Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 107 (1. Blatt) Dienstag, den 8. Mai 1917. 45. Jahrgang

Der Großkampftag an der Aisne.

Ein vollständiger Mißerfolg des französischen Durchbruchsversuches. — König Ludwig über die deutsche Friedensbereitschaft.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 7. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Bei Lens und Arras erreichte der Artilleriekampf abends wieder größere Heftigkeit. Er dehnte sich über Bullecourt weiter nach Osten aus. Der Feind setzt die Beschießung von St. Quentin fort, die in der Stadt Brände und an der Kathedrale erneute Beschädigung hervorrief.

Front des deutschen Kronprinzen.

Nach den schweren Verlusten, die der 5. Mai den Franzosen gebracht hat, ließen sie gestern zunächst von der Fortführung ihrer Angriffe ab. Erst nachmittags stießen starke Kräfte zwischen Fort de Malmaison und Beage vor; sie wurden restlos abgewiesen. Am Abend und in der Nacht setzten heftige Angriffe nördlich von Lassaux und zwischen der Straße Soissons—Laon und Ailles ein. Nach harten Kämpfen, bei denen wir örtliche Erfolge erzielten und dem Feinde schwerste Verluste zufügten, wurden alle Stellungen von unseren tapferen Truppen gehalten. Zwischen Ailles und Craonne scheiterten heftige Teilangriffe der Franzosen. Am Winterberge wogten die Kämpfe den ganzen Tag über hin und her. In flottem Anlauf haben wir den Nordrand zurückerobert und gegen mehrfache feindliche Anstürme gehalten. Der Franzose mußte auf den Südrand zurückweichen, die Hochfläche blieb von beiden Seiten unbesetzt. Chepreux ist in unserem Besitz. Auch dieser Großkampftag der Aisne-Schlacht war erfolgreich für uns. Seit dem 5. Mai sind zwischen Soissons und Reims an Gefangenen 9 Offiziere 726 Mann, an Beute 21 Maschinen- und Schnellade-Gewehre eingebracht.

14 feindliche Flugzeuge wurden gestern abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Abgesehen von vereinzeltem Feuer, herrscht an der Front Ruhe.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen wuchs das Artilleriefeuer zeitweise zu erheblicher Heftigkeit an. Schwächere feindliche Infanterieabteilungen, die gegen unsere Stellungen vorfühlten, wurden leicht abgewiesen. Westlich des Wardar scheiterten Vorstöße des Gegners gegen bulgarische Feldwachen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W **Großes Hauptquartier**, 7. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

An der Arrasfront hält das starke Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten an. Bei Roeux sowie zwischen Fontaine und Riencourt wurden englische Angriffe blutig abgewiesen. Bei Bullecourt wird noch gekämpft. — An der Aisne scheiterten beiderseits von Craonnelle starke französische Angriffe.

Das Ergebnis der vierten Arrasschlacht.

Der durch das Wolffbüro verbreitete Kommentar zum Heeresbericht schreibt: Die vierte Arrasschlacht ist zu Ende; sie brachte den Engländern trotz dem Massenaufwand von Menschen und Material auf der 30 Kilometer langen Front keinen anderen Erfolg als die Trümmerstätte des Dorfes Fresnoy, nördlich der Scarpe. Am Abend des 6. Mai drangen deutsche Patrouillen westlich Hulluch bis zum dritten feindlichen Graben vor, dessen Besatzung im Handgranatenkampf fiel. Oestlich Loos wurden feindliche Ansammlungen unter Vernichtungsfeuer genommen. Bereitstellungen westlich Acheville und Fresnoy wurden durch unser zusammengefaßtes Feuer niedergehalten. Nördlich Arras starkes Artilleriefeuer, das sich allmählich südlich der Scarpe geltend macht und in der Nacht zum 7. Mai in großer Stärke anhält. Zwischen St. Quentin und Queant steigerte es sich in den frühen Morgenstunden des 7. Mai zum Trommelfeuer. Feindliche Angriffe sind bisher nicht erfolgt. Im Raume nördlich St. Quentin ermatteten die erfolglosen Anläufe in der Gegend von Gommecien, die den Engländern erhebliche Verluste kosteten. Ein nächtlicher englischer Vorstoß gegen die Vorposten zwischen Sillery und St. Quentin wurde verlustreich abgewiesen. St. Quentin wurde abermals rücksichtslos beschossen. Nachmittags wurde das Gewölbe der Kathedrale durch französische oder englische Volltreffer schwer beschädigt. Abends und nachts hielt das lebhafte Feuer in mehreren Abschnitten an. Bei Willers Pluich wurden eine Anzahl Engländer durch unsere Patrouillen gefangen genommen und Materialbeute eingebracht. Westlich Ericourt vorgehende feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

Ueber die Schlacht an der Aisne

sagt der Wolffkommentar zum Heeresbericht: Die französische Niederlage am 5. Mai stellt sich nach ergänzenden Meldungen als weitaus schwerer heraus, als sich anfänglich übersehen ließ. Die Franzosen haben nach einer Feuervorbereitung, die alles bisher Erlebte weit übertraf, gegen den Höhenzug des Chemin des Dames in der ersten Linie über 15 Divisionen eingesetzt und waren infolge der unerhörten blutigen Verluste gezwungen, immer mehr Reserven in den Kampf zu werfen, die sie von allen übrigen Teilen ihrer Front eiligst heranzogen. Ein Riesenheer von 200 000 Mann sollte einen entscheidenden Schlag führen. Schwerste Verluste und minimale örtliche Erfolge waren das Resultat der ungeheuerlichen Anstrengung, zu der Frankreich alle verfügbaren Kräfte zusammengerafft hatte. Am Vormittag des 6. Mai trat Kampfpause ein. Nach stärkster Artillerievorbereitung erfolgte östlich Menneslan ein feindlicher Angriff, der in unserem Feuer blutig zusammenbrach. Im Gegensatz dazu hatte ein von Rheinländern und Westfalen unternommener Vorstoß nordwestlich von Mennesjean Erfolg und brachte uns wieder in den Besitz verlorengegangener Grabenstücke. Um 3 Uhr nachmittags griffen die Franzosen zwischen Malmaison und Froidmont Ferme erbittert an; sie wurden unter schwersten Verlusten abgewiesen. Das französische Feuer lag mit andauernd großer Heftigkeit auf diesem Frontabschnitt. Beiderseits der Royere-Ferm fanden viele Nahkämpfe Mann gegen Mann um den vordersten Graben statt. Auf dem Ostflügel der Kampffront wurde um den Winterberg von vormittags bis spät in die Nacht mit äußerster Erbitterung gerungen. Nachmittags 6 Uhr nahmen die deutschen Truppen im Sturm ihre verlorengegangenen Gräben wieder zurück und behaupteten sie gegen sechsmaligen feindlichen wütenden Ansturm. Die Franzosen hatten hier ganz außerordentlich schwere Verluste und mußten sich auf den Südhang zurückziehen. Das Plateau selbst ist neutrales Gebiet. In den Kämpfen um den Winterberg wurden eine größere Anzahl Gefangener eingebracht. Neue Meldungen bestätigen die außerordentlich schweren französischen Verluste, die namentlich vor der Mitte der Südfront, wo neben den Regimentern der Wasserkante Thüringer, Magdeburger, Hallenser und Gardetruppen mit großer Tapferkeit kämpften, ungeheuer sind. Eine südlich von Landricourt offen auffahrende feindliche Batterie wurde durch unsere schwere Artillerie mit fünf Schuß in Trümmer geschossen. Gegen Abend raffte der Franzose nochmals alle verfügbaren Kräfte und Reserven zusammen, um nochmals in einem gewaltigen Ansturm auf 18 Kilometern Breite in der Linie Sanch—Ailles vorzustoßen. Aber auch diese gewaltige Anstrengung aller Kräfte brach unter den schwersten Verlusten in unserem Sperr- und Maschinengewehrfeuer und im Nahkampf zusammen. Ebenso erfolglos blieb ein heftiger Angriff zwischen Vauraillon und Lassaux. Die Kämpfe des 5. und 6. Mai gehören zu den schwersten und für den Feind blutigsten aller bisherigen französischen Offensiven. Sie werden für alle Zeiten zu den stolzesten Ehrentagen der Kronprinzlichen Armee an der Aisne und in der Champagne rechnen.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag. Nordöstlich von Soissons machten die Deutschen in der Nacht zahlreiche Angriffe mit starken Truppenbeständen auf die gestern von uns eroberten Stellungen. Der Kampf war besonders in der Gegend von Lassaux nördlich vom Gehöft Froidemont und Braye-en-Laonnais und östlich von Cerny erbittert. Ueberall wurden die Anstrengungen der Deutschen gebrochen. Ihre Sturmwellen wurden durch Feuer zurückgewiesen. Wir behaupteten unsere Gewinne restlos. Unsere Truppen richteten sich auf dem eroberten Gelände ein. Es bestätigt sich, daß die Deutschen sowohl in dem gestrigen Kampfe, wie bei ihren Gegenangriffen blutige Verluste erlitten haben. Kurz genommen machten unsere Operationen am 1. und 5. 5. im Zusammenhange mit den Operationen der Engländer uns zu Herren des größten Teiles des Kammes Chemin des Dames auf 30 Kilometer Frontbreite. Die Zahl der jetzt gezählten Gefangenen beträgt 5800, davon sind 150 Offiziere, unter diesen mehrere Bataillonskommandeure. Wir erbeuteten 7 Geschütze, darunter mehrere schwere. Heftige Geschützkämpfe nordwestlich von Reims und in der Champagne. Wir nahmen einen Stützpunkt westlich vom Cornilette-Berge weg und wiesen nach lebhaften Kämpfen zwei Versuche gegen unsere Gräben in der Gegend vom „Hohen Berge" ab. Ein deutscher Handstreich auf Maison de Champagne scheiterte gleichfalls. Von der übrigen Front ist kein wichtiges Vorkommnis zu melden. — Luftkrieg: In der Nacht zum 4. 5. und in der darauffolgenden warfen französische Bombardierungsgeschwader 8500 Kilogramm Sprengstoffe auf deutsche militärische Anlagen, Bahnhöfe und Lager, besonders auf Fabriken in Hagendingen. Mehrere Brände wurden an den beworfenen Punkten festgestellt. Am 4. schossen französische Flieger drei deutsche Flugzeuge ab, ein Flugzeugabwehrgeschütz ein viertes. — Der Bericht vom Abend: Nördlich von Soissons vervollständigten wir unsere gestrigen Erfolge und erweiterten durch einzelne Kampfhandlungen das eroberte Gelände. Wir eroberten mehrere wichtige Stützpunkte nördlich der Mühle von Lassaux und nördlich von Braye-en-Laonnais. Der Artilleriekampf war heftig in der ganzen Gegend des Chemin des Dames, wo die Deutschen von neuem während des Tages starke Gegenangriffe auf unsere Stellungen bei der Ferme von Froidemont, auf die Hochebene von Vauxlers und im Abschnitt von Craonne richteten. Wir hielten überall unsere Gewinne fest und schlugen den Feind mit starken Verlusten zurück. Im Laufe eines dieser Angriffe flutete ein unter Feuer genommenes deutsches Bataillon in Unordnung zurück und ließ auf dem Gelände einen großen Teil seines Bestandes. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen beträgt augenblicklich 6100. Ein einziges unserer Armeekorps machte bei Braye-en-Laonnais 1800 Gefangene und nahm auf vier Kilometer Front die ganze Siegfried-Linie. Auf der übrigen Front zeitweilig aussetzende Artillerietätigkeit.

Der englische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag: Ein Versuch des Feindes, sich östlich von Le Vegier, wo er gestern zum Zurückgehen gezwungen war, wieder festzusetzen, blieb erfolglos. Wir führten nordöstlich von Gomelieu auf einer Front von etwa eineinhalb Meilen einen erfolgreichen Ueberfall aus. Gestern nacht und heute früh unternahm der Feind ergebnislose Angriffe gegen unsere Stellungen an der Hindenburglinie östlich von Bullecourt.

(W) Amtlicher Bericht vom Sonntag abend: Spätere Meldungen zeigen, daß die feindlichen Angriffe gegen unsere Truppen an der Hindenburglinie östlich von Bullecourt schwer waren. Beträchtliche feindliche Kräfte wurden in dieser Gegend ins Gefecht geführt und nach heftigem Handgemenge jedesmal unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Der Feind unternahm zwei entschlossene Gegenangriffe am heutigen Morgen, um zu versuchen, den Abschnitt seiner Frontlinie südlich vom Souchez-Flusse, die wir gestern abend erobert hatten, wiederzugewinnen. Der Feind wurde beide Male vollständig zurückgeschlagen. Eine feindliche Gruppe versuchte heute, sich einem unserer Posten südlich von Acheville zu nähern; sie wurde zurückgewiesen. Einer anderen feindlichen Gruppe gelang es, unsere Gräben westlich von Hulluch in der Nacht zu erreichen. Sie wurde aber unter Verlusten hinausgetrieben. Wir hatten keine Verluste. In der letzten Nacht führten wir südöstlich von Loos einen erfolgreichen Angriff durch. Während des Tages gab es auf beiden Seiten beträchtliche Artillerietätigkeit nördlich vom Scarpe-Flusse. — Ein Luftkampf spielte sich gestern zwischen 6 britischen und 18—19 deutschen Flugzeugen, die in mehreren Abteilungen angriffen, ab. Es gelang dem Feinde, die Formation unseres Luftgeschwaders aufzubrechen, aber unsere Flugzeuge fuhren fort, einander zu unterstützen und schossen ein deutsches Flugzeug gerade innerhalb unserer Linien ab. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden heruntergeholt und beim Aufschlagen auf den Boden hinter den feindlichen Linien beobachtet. Noch zwei feindliche Flugzeuge wurden zum Niedergehen innerhalb unserer Sicht gezwungen. Alle unsere sechs Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt, obwohl sie viel beschossen wurden. Im ganzen wurden gestern vier deutsche Flugzeuge heruntergeholt, 5 weitere zum Niedergehen außerhalb unserer Sicht gezwungen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden außerdem durch Flugabwehrfeuer abgeschossen; zwei unserer Flugzeuge werden vermißt.

Die kanadische Artillerie in der Schlacht bei Arras.

Ueber Schweden erfährt das „Berner Tageblatt" daß nach zuverlässigen Berichten die berittene kanadische Artillerie in den letzten Kämpfen im Gebiet von Arras fast vollständig vernichtet worden sei. Besonders in dem erbitterten Kampf um den Vimy-Rücken wurden die Kanadier stark mitgenommen. Von den vier kanadischen Divisionen, die zum Kampf eingesetzt wurden, ist nicht mehr viel übrig geblieben. Die englischen Blätter stellen fest, daß die Deutschen äußerst gesunde Nerven hätten. Obwohl das englische Zerstörungsfeuer zu einem Orkan von bisher ungekannter Wucht gesteigert wurde, fanden sich immer noch deutsche Truppen in den Stellungen vor, die direkt unter dem Eisenhagel der englischen Geschosse gelegen haben müssen. Diese Truppen hätten dann wie die Wahnsinnigen Handgranaten auf die englischen Sturmkolonnen geworfen. Die Blätter stellen die Notwendigkeit der Verstärkung der englischen Artillerie fest, da die Verluste an Geschützen so groß geworden sind, daß vielfach die Munitionstransporte in die Feuerlinie zu Anstauungen von Vorräten geführt hätten, welche die Operationen sehr behinderten und der feindlichen Artillerie ausgezeichnete Ziele boten.

Ueber einen Monat englisch-französischer Offensive

schreibt H. Stegemann in seiner Besprechung der Kriegslage im Berner „Bund" unterm 4. Mai: Seit Beginn der allgemeinen englisch-französischen Offensive, die nach Hindenburgs Versagung der Mitte an und außerhalb der Drehpunkte dieser Bewegung, im Raume Arras und im Raume Soissons-Reims losbrach, ist ein Monat vergangen. Diese vier Wochen waren von unaufhörlichen Artilleriekämpfen angefüllt und wurden durch eine Reihe von Infanterieschlachten von unbeschreiblicher Wildheit gekennzeichnet. Ueber 200 Kilometer mißt die Front, auf der diese in einem strategischen Zusammenhang stehenden Kampfhandlungen ausgefochten worden sind, ohne daß heute schon das Ende der Verzahnung bestimmt werden könnte. Auch der Ausgang liegt noch im Dunkeln, aber die Erfahrung früherer Offensiven und die Entwicklung der ersten Phasen dieser größten englisch-französischen Offensive sprechen dafür, daß ein durchschlagender Erfolg vom Angreifer auch im günstigsten Falle nicht erzielt werden kann.

Selbst wenn man sich die aus der Not geborene Begriffsbestimmung dieser Riesenschlachten als eines fortgesetzten und fortgesetzt wirkenden Druckes zu eigen macht und annimmt, daß diese Offensive erfolgreich sei, wenn es dem Angreifer gelinge, den Verteidiger unter einem unerhörten Aufwand von Material und Menschen allmählich zurückzudrängen und von Fall zu Fall in längeren Zwischenräumen einzelne Stützpunkte seiner Befestigungszone durch Heranführen von überwältigender Artillerie und Einsatz starker Infanterie unter Ausnützung gewisser taktischer Vorteile zu nehmen, selbst dann ist nicht einzusehen, wie diese Offensive siegreich über ein Vorgelände von mehreren hundert Kilometern Raumtiefe hinwegschreiten kann, ohne sich vollständig zu verbluten. Da man aber diese Unternehmung der englischen und französischen Heeresleitung nicht als Druckoffensive, sondern nach wie vor als

eigentliche Durchbruchsaktion betrachten muß, weil nur diese, so undankbar der operative Durchbruch auch erscheinen mag, bei Gelingen und richtiger Ausnützung den Verteidiger in eine schwere Niederlage verstricken kann, so wird man auch bei vorsichtigster Beurteilung der Lage nicht umhin können, von einem Scheitern der Offensive zu sprechen. Nur ein Glücksfall, der außer aller Berechnung liegt, könnte den Angreifern unter den gegebenen Voraussetzungen noch einen auswertbaren, nachhaltenden Erfolg in die Hand spielen.

Als die Offensive begann, lächelte das launische Kriegsglück den Briten bei ihrem überraschenden Vorstoß aus Arras und auf die Vimyhöhe so verheißend, daß die Offensive einen Tag lang siegreich schien. Aber schon der Abend dieses 9. April stellte wieder feste Verhältnisse her und zeigte eine neue deutsche Linie östlich des Vimyrückens und der Hügel von Monchy und Guemappe, um die heute noch gekämpft wird. Da der Generalangriff, den General Nivelle am 16. April zwischen Soissons und Moronvillers entfesselte, am Chemin des Dames, vor Juvincourt und Brimont sowie im Hügelgebiet vor Moronvillers stecken geblieben ist, nachdem der Verteidiger den vorspringenden Winkel von Vailly preigegeben hatte, war der Rhythmus der gemeinsamen englisch-französischen Unternehmung schon in der einleitenden Phase der auf lange Frist berechneten Operationen in die Brüche gegangen. Vor St. Quentin und am Massiv von St. Gobain war kein Vorwärtskommen mehr, und in den Schrunden der vom Chemin des Dames zur Aisne absteigenden Hochfläche von Laon und Craonne häuften sich die Verluste der französischen Sturmtruppen nicht minder als in dem beinahe ebenen Wege in die Flanke von Soissons führenden Raume von Juvincourt und in der Kanalzone am Bremskloß von Brimont. Nur in der Champagne zwischen Auberive und Reims gewann eine rechte Flügelgruppe unter Petains kräftiger Führung so viel Raum, daß vorübergehend von einem Druck auf die deutsche Stippesstellung gesprochen werden konnte. . . .

Es handelt sich um gewaltige Kämpfe, die durch Angriffe und Gegenangriffe von beiden Seiten gespeist werden und nur dann richtig eingeschätzt werden können, wenn man sie nach wie vor als Durchbruchsversuch großen Stiles betrachtet. Eine „Druckoffensive", die mit dem Einsatz von ganzen Armeen einen oder zwei Stützpunkte erstreitet, ohne mit diesen zugleich den Schlüssel zur ganzen feindlichen Stellung in die Hand zu bekommen und in den Rücken des Verteidigers einbrechen zu können, bleibt ein unglücklicher maskierter Durchbruchsversuch. Die Verstrickung der englischen und deutschen Streitkräfte zwischen Arras und Cambrai und Lens und Douai zeigt, daß der englische Angriffsgeist ebensowenig gebrochen ist, wie die deutsche Verteidigungskraft. Ob es den Engländern gelingt, in diesem gesteigerten Tempo Schlag auf Schlag zu setzen, bis die deutsche Heeresleitung genötigt wird, ihre Handlungsfreiheit um jeden Preis, also selbst um eine Aenderung des operativen Verfahrens, zurückzukaufen, bleibe dahingestellt. Daß sich der Angreifer immer rascher und immer stärker abnützt, je öfter er zum Schlage ausholt, liegt auf der Hand. Hier spricht aber das Gesetz der „dira necessitas" mit, unter welchem die Engländer jetzt stehen. Auf deutscher Seite sind neue Reserven herangeführt worden, die beiderseitige Verstrickung ist groß.

Eine andere Wendung der Westkämpfe nicht undenkbar.

(W) Die militärischen Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet" und „Stockholm Dagbladet" behandeln in ihren Blättern die Ereignisse an der Westfront. Beide kommen dabei zu gleichen Ergebnissen, die im erstgenannten Blatt folgendermaßen zusammengefaßt werden: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entente jetzt eine wirkliche Entscheidung sucht, und daher die äußersten Kräfte aufbietet. Die offenbar recht großen Hoffnungen, daß schon der erste Anlauf dem Durchbruch erzielen werde, wurden allerdings zu schanden, und infolgedessen sucht man in Frankreich und England geltend zu machen, daß man nicht mehr beabsichtigt habe. Die ganze Fortsetzung der Kämpfe zeigt jedoch etwas durchaus anderes. Für örtliche Vorteile setzt man nicht so unerhörte Mengen der besten Truppen beider Länder ein, wie es die letzte Schlacht gezeigt hat. Die Aussicht, wirklich nennenswerte Erfolge zu erzielen, scheint sich immer mehr zu verdunkeln. Die großen deutschen Reserven haben sich, nach allem zu urteilen, in der letzten Zeit in Bewegung gesetzt und die Gesamtlage deutet darauf hin, daß der Hauptstrom nach Westen ging. Dort können die Deutschen ohne größere Schwierigkeiten eine zahlenmäßige Uebermacht sammeln, und es ist keineswegs undenkbar, daß die Schlacht in nicht allzu ferner Zukunft eine andere Wendung nimmt.

Deutschland auch jetzt noch zum Friedensschluss bereit.

(W) König Ludwig von Bayern, in dessen Begleitung sich u. a. der Kriegsminister Freiherr von Hellingrath befand, hat Montag mittag auf der Durchreise auf dem Straßburger Bahnhof die dort und in der Umgegend liegenden bayerischen Truppenteile begrüßt, an die er sich nach dem Abschreiten der Front mit einer kurzen Ansprache wandte. Er sagte u. a.: „Schon vor zwei Jahren hatte ich Gelegenheit, die in der Garnison Straßburg stehenden bayerischen Truppen zu begrüßen. Das Kemptener Bataillon, das heute zu meiner Freude wieder vor mir steht, lag damals in der vordersten Front. In jenen Tagen wünschte ich ihm, daß ihm eine baldige glückliche Heimfahrt beschieden sein möge. Dieser Wunsch ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten haben unseren Feinden den Frieden angeboten; sie haben ihn nicht gewollt. So werden wir weiter kämpfen bis zum siegreichen Ende. Auch jetzt sind wir noch bereit zum Friedensschluß, und zwar zu einem ehrenhaften Frieden, zu einem Frieden, der uns die Sicherheit gibt, daß wir nicht wieder von der ganzen Welt überfallen werden, wie es diesmal geschehen ist!" Mit erhobener Stimme sagte der König zum Schluß der Ansprache: „Es freut mich ganz besonders, Sie hier in Straßburg begrüßen zu können, in dieser uralten deutschen Stadt, die wir vor mehr als 45 Jahren zurückerobert haben. Das Ziel unserer Feinde, und das ist nicht das bescheidenste, geht ja nicht nur dahin, die Grenzen, wie sie vor dem Kriege bestanden haben, wieder herzustellen, sie wollen uns diese schöne Stadt, dieses schöne Land wieder entreißen. Aber das sollen und werden sie nicht: Sie werden zerschellen an dem Widerstand unserer sieggewohnten tapferen Truppen."

*

Die Lage im Osten.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 7. Mai.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei günstiger Witterung war gestern die beiderseitige Fliegertätigkeit sehr rege. In Ostgalizien wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der russische Bericht.

Russischer Bericht vom 6. Mai: Westfront: In Richtung auf Kowel, in der Gegend von Koukhary und Welitzk und in Richtung auf Wladimir Wolynsk, in der Gegend von Zaroudtzy-Scheltwow richtete der Gegner starkes Artilleriefeuer gegen unsere Gräben. In Richtung auf Zolotschewsk, in der Gegend von Kabarowitz, ergriff der Gegner in der Nacht zum 6. Mai die Offensive. Feindliche Schützenketten näherten sich unseren Drahtverhauen; sie wurden aber von unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer empfangen und zogen sich in ihre Ausgangsgräben zurück. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer und die üblichen Erkundungen.

Der bulgarische Bericht.

(W) Generalstabsbericht vom 6. Mai: Mazedonische Front: Im Cerna-Bogen während des ganzen Tages und der Nacht heftiges Feuer mit kurzen Unterbrechungen. Auf der Höhe 1050 lebhaftes Minenfeuer. Auf dem rechten Wardarufer südlich von Gevgheli näherten sich nach heftiger Artillerievorbereitung feindliche Einheiten unseren Vorposten. Westlich des Doiran-Sees lebhaftes Artillerie-, Minen- und Maschinengewehrfeuer auf unserer vorgeschobenen Stellung. In der Gegend von Serres war die Artillerietätigkeit auf beiden Seiten lebhaft. Leutnant Burkhardt schoß östlich der Cerna einen feindlichen Fesselballon ab. — Rumänische Front: Ruhe.

Ein Tagesbefehl Brussilows.

(TU) „Agenzia Stefani" meldet aus Petersburg: General Brussilow beschäftigt sich in einem Tagesbefehl mit den zahlreichen feindlichen Kundschaftern, die unter dem Vorwande der Verbrüderung, und um die Friedensbedingungen zu besprechen, in die russischen Reihen kommen. Ihr tatsächlicher Zweck sei die Auskundschaftung der russischen Stellungen und der Stärke der russischen Truppen. Viele seien unter dem Vorwande, die Verbrüderungsversammlungen photographieren zu wollen, mit photographischen Apparaten ausgerüstet. Die einzige Antwort auf diese Versuche sei mit Kugeln und Bajonett zu geben.

Buchanan rettet sich vor dem Hass der Bundesbrüder.

(bb) „Berlingske Tidende" erhielt Montag früh eine Depesche aus Bergen, daß der englische Botschafter in Petersburg Sir George Buchanan sich zurzeit auf der Durchreise dort befinde. Im Anschluß an diese Nachricht erinnert das Blatt an die in letzterer Zeit zutage getretenen Beweise eines Englandhasses in Rußland, die es wünschenswert machen könnten, daß Buchanan zur Beratung schleunigst nach London fährt.

(bb) Nach Meldungen aus Haparanda gingen in Petersburg Gerüchte, nach denen der englische Botschafter Buchanan während der großen Kundgebungen, die namentlich gegen Miljukow und England gerichtet waren, heimlich geflüchtet sei. Als am Tage nach den Kundgebungen ein Regierungsvertreter sich bei Buchanan melden ließ, um ihm wegen der Vorfälle seine Entschuldigung auszusprechen, wurde ihm von Beamten der Botschaft mitgeteilt, daß Buchanan verreist sei. Jetzt kommt aus Bergen die Meldung, daß Buchanan dort eingetroffen sei. Er befinde sich auf der Flucht nach England.

Eine Gewalttat gegen die griechische Königsfamilie?

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Der Umstand, daß die Verbündeten sich erneut mit Griechenland beschäftigen, erregt hier große Aufmerksamkeit. Man urteilt allgemein, daß die kritische Lage in Griechenland binnen kurzem zu der endgültigen Bildung des Kabinetts Zaimis führen wird. Die Schritte der französischen Behörden, um die vollständige Kontrolle über die Eisenbahnen, Telegraphen und Polizei zu bekommen, werden hier günstig beurteilt, doch glaubt man mehr und mehr, daß die Folge dieser Krise eine Annahme der deutschgesinnten Neigungen König Konstantins sein wird. Wie man hier vernimmt, wurden Vorbereitungen getroffen, um schlimmstenfalls die griechische Königsfamilie über Rom nach Frankreich zu bringen.

Reuter meldet aus Athen: Die englische Gesandtschaft veröffentlichte eine offizielle Mitteilung, worin gesagt wird, wegen der Torpedierung des griechischen Dampfers „Nestos", der aus Amerika mit einer Ladung Mehl nach dem Pyräus unterwegs war, ist die weitere Ausfahrt von griechischen Schiffen aus Amerika eingestellt worden. Das Abkommen zur Versorgung Griechenlands mit Weizen sei daher unausführbar geworden.

Vom Seekrieg.

Das Leben und Treiben auf deutschen U-Booten.

Ueber das Leben und Treiben auf den deutschen Unterseebooten machte Kapitänleutnant Frhr. v. Forstner vor Pressevertretern Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen: Das U-Boot konnte erst zu einer wirksamen Waffe ausgestaltet werden, nachdem es gelungen war, einen Motor zu schaffen, der mit betriebssicheren Fetten, Oel und Petroleum zu betreiben war. Die mehrfachen Unfälle, welche unsere jetzigen Gegner mit den ersten U-Booten erlebten, sind fast ausschließlich darauf zurückzuführen, daß die Motore mit leichten Oelen, wie Gasolin und Benzol, betrieben werden. Im Jahre 1907 gelang es uns, einen solchen betriebssicheren Motor zu schaffen und damit das erste U-Boot „U 1" als ein tadelloses Tauchboot in Dienst zu stellen, dessen Typ sich bis heute noch glänzend bewährt hat. Bis heute ist in unserer Marine nur ein Betriebsunfall vorgekommen, der mit dem Motor zusammenhängt. Er betraf das Unterseeboot „U 3"; auch dieser forderte verhältnismäßig geringe Opfer: 3 Mann. Nicht zu vergessen ist, daß gleichzeitig mit der Fertigstellung des ersten brauchbaren U-Bootes auch das Hebeschiff, „Vulkan", in Dienst gestellt wurde, welches zum ersten Male bei dem Unfall des Unterseebootes „U 3" mitwirkte und dem die Rettung der übrigen Mannschaft von 28 Personen gelang. Seitdem hat das Hebeschiff keine Gelegenheit gehabt, in Tätigkeit zu treten.

Der Redner schilderte dann die Einrichtung des U-Bootes, in dessen engem Rohr sich die Räume für den Kommandanten, die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften nebeneinander befinden. Zwischen ihnen liegt der Maschinenraum. Jedes Winkelchen und Eckchen ist zu Zeiten mit Torpedos und Granaten ausgefüllt. Letztere werden sogar von den Mannschaften mit in die Kajüte genommen, um nur Platz zu schaffen. Während des Dienstes ist nur die Wache in Tätigkeit, die ganze übrige Mannschaft benutzt die freie Zeit ausschließlich zum Schlafen. Die gleiche Kost genießen die Offiziere und Matrosen. Jede Unterhaltung im Schiff wird von allen Leuten gleichmäßig vernommen. Geheimnisse gibt es nicht; so bringt es das Zusammenleben in einem engen Raum. Man denke an die Rekordfahrt von 55 Tagen und jenes kameradschaftliche Vertrauensverhältnis, ein Zustand, welcher die Voraussetzung für unsere Erfolge ist. Während der ganzen Fahrt bleibt die Mannschaft fast ausschließlich unter Deck. Es gibt Leute, die während der ganzen Fahrt nicht einmal die Sonne sahen. Auf der Kommandobrücke dürfen nur die allernötigsten Leute sich aufhalten, damit beim Untertauchen des Bootes keinerlei Schwierigkeiten entstehen. Die Luft des Innenraumes ist wohl für einige Stunden durchaus erträglich. Aus großen Flaschen wird der benötigte Sauerstoff je nach der Anzahl der vorhandenen Mannschaften in den Raum geblasen, oft freilich muß die fehlende Menge durch andere Chemikalien ersetzt werden. Es ist schon vorgekommen, daß die Mannschaften in hoher Not die in den Torpedos enthaltene komprimierte Luft entnommen haben, bis das Boot wieder an die Oberfläche gelangen konnte.

Der Redner durchflocht seine Schilderungen mit einer großen Anzahl von Einzelerlebnissen. Er erzählte von der Ueberraschung der Feinde über das erste Auftauchen eines Unterseebootes im Mittelmeer, dem es gelungen war, durch das Netz an der Meerenge bei Gibraltar zu schlüpfen, und dem Erstaunen eines englischen Kapitäns darüber, daß auf unseren Unterseebooten der Alkoholgenuß verboten sei, — der auch nicht begreifen konnte, wie deutsche Seeleute sich an den Zeichnungen der Kriegsanleihe beteiligen könnten. Zur Schilderung der Lebensmittelnot in England gab Forstner einen Bericht eines spanischen Kapitäns wieder, der in England nur für einen Tag Proviant erhielt und für die Weiterfahrt erst in Frankreich Lebensmittel einnehmen konnte. Der Redner schilderte unter anderem noch die Beobachtung eines herannahenden feindlichen Schiffes. Sobald nur die Mastspitze von der Brücke des U-Bootes gesichtet wird, taucht das Boot weiter und sucht nun das Schiff durch das Periskop zu finden. Oft vergehen Stunden größter Spannung, ehe das Vorhaben gelingt. Groß ist aber der Jubel, wenn das Schiff durch glückliche Treffer abgetan wird, denn auch an bangen Stunden fehlt es den U-Boots-Leuten nicht, aber schnell bricht immer wieder nicht nur in der Marine, sondern im ganzen Heere der herrschende Humor durch.

Die wirksame U-Bootssperre im Eismeer.

(TU) Nach Meldungen aus Christiania ist die Schiffahrt im nördlichen Eismeer infolge der Tätigkeit der deutschen U-Boote vollständig unmöglich geworden; es fahren keine Schiffe mehr nach den russischen Häfen. Die Verteidigung von Archangelsk und der Murmanküste wurde einem englischen Admiral übertragen. Die Munitionslieferung nach Rußland muß nun über Wladiwostok gehen, das der wichtigste Einfuhrhafen Rußlands geworden ist. 500 amerikanische Eisenbahnbedienstete gehen nach Rußland, um die Kriegslieferungen nach den verschiedenen Frontteilen zu leiten.

Der Kampf gegen die U-Boote.

(bb) Der „Lokalanzeiger" berichtet aus Kopenhagen: Nach einem Londoner Telegramm hat die Admiralität an sämtliche Handelsschiffe den Befehl gerichtet, auf jedes Unterseeboot, das sich innerhalb der Entfernung eines Torpedoschusses nähert, sofort das Feuer zu eröffnen. Die britischen Unterseeboote hätten den Befehl erhalten, sich stets von den Handelsschiffen in dem genannten Abstand zu halten.

Auch Brasilien auf dem Wege zum Kriege.

Meldung der Agence Havas: Die Grundlage des Programms des neuen Ministers des Aeußern Pecanha wird vollständige und tatkräftige Mitarbeit auf der Seite der Vereinigten Staaten sein. Bei dem Mangel an militärischen Hilfsmitteln würde Brasilien den Vereinigten Staaten alle Gegenstände der nationalen Erzeugung zur Verfügung stellen. Sie dürften auch auf andere Maßnahmen rechnen, die sich im Laufe der Ereignisse im Interesse der gemeinsamen Sache als notwendig erweisen würden. Das Vorgehen Brasiliens würde selbstverständlich den Widerruf des Neutralitätserlasses vom 28. April mit sich bringen.

Zivildienst auch in Amerika.

Das holländische Nieuws-Büro meldet aus Neuyork: In den Vereinigten Staaten soll ein Zivil-Dienst eingeführt werden. Man wird binnen kurzem ein Arbeiterheer bilden, das zu Arbeiten in der Landwirtschaft und auf den Werften verwandt werden soll. 150 000 Zimmerleute werden mit dem Bau kleinerer U-Bootszerstörer begonnen. Die Eisenbahnen sollen, um den Verkehr zu vereinfachen, 4000 Personenzüge streichen und den ganzen Güterwagenpark zum Transport von Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial zur Verfügung stellen.

Die in Gemeinheiten immer gleichbleibenden Engländer.

(W) Auf eine Anfrage des Abgeordneten Dillon im englischen Unterhause, ob die Regierung Grund zu der Annahme habe, daß die Nachricht, die deutsche Regierung ziehe Fett aus Soldatenleichen, auf Wahrheit beruhe, erklärte Lord Cecil, die Regierung habe darüber keine weiteren Informationen, als die in der Tagespresse erschienenen Auszüge aus deutschen Zeitungen, aber die fragliche Anklage gegen die deutschen Militärbehörden enthielten angesichts anderer Handlungen nichts Unglaubwürdiges. Daher habe die Regierung die Verbreitung der Tatsache durch die üblichen Kanäle zugelassen. Dillon erwiderte, ob sich die Regierung bewußt sei, daß ohne das Vorliegen sicherer Wahrheitsbeweise die Verbreitung der vom Ministerium autorisierten Angaben nicht nur ein großer Skandal, sondern ein schweres Unrecht sei, wenn dieselben, wie er überzeugt wäre, absolut falsch seien. Die weitere eindringliche Forderung Dillons, die Regierung möge die Wahrheit ergründen, wurde von Lord Cecil als unvernünftig beantwortet. Der Hinweis des Abgeordneten Outhwaits, daß die fraglichen Gerüchte manchen Dritten, die Söhne auf den Schlachtfeldern verloren hätten, schweren Kummer bereitet und die Regierung daher die Pflicht habe, die Wahrheit festzustellen, wurde keiner Antwort gewürdigt.

*

Ankündigung einer 7. Kriegsanleihe.

(bb) **Wie das „Tageblatt" erfährt, werde dem Reichstage eine neue Kriegskreditvorlage zugehen. Es stehe aber noch nicht fest, ob sie bereits in dem jetzigen Tagungsabschnitt vor Pfingsten oder erst einige Wochen später eingebracht werden werde.**

Der Verfassungsausschuss des Reichstages

beschloß gestern, zunächst nach kurzer Erörterung gegen die 4 konservativen Stimmen, Artikel 71 der Reichsverfassung dahin zu ändern, die Bewilligung der Besoldung und der nötigen Gebührnisse für das Heer und die Kriegsmarine erfolgt im Frieden und Kriege auf Grund der reichsgesetzlichen Vorschriften. Der Ausschuß wendet sich dann dem vom Unterausschuß inzwischen überprüften weiteren Antrage auf Aenderung der Artikel 9 und 15 zu. Die Aenderung gewährleistet weiterhin dem Reichskanzler und seinem Stellvertreter das Recht, auch außerhalb der Tagesordnung das Wort zu ergreifen, während dagegen die übrigen Mitglieder des Bundesrats, soweit es sich nicht um große politische Kundgebungen handelt, sich zukünftig einer Beschränkung ihres beliebigen Eingreifens gefallen lassen müssen. Nach längerer Erörterung wurde Artikel 9 Satz 1 in vorstehender Fassung gegen 6 Stimmen angenommen, ebenso gegen 5 Stimmen der erwähnte Artikel 15.

Bei Besprechung der Anträge auf Aenderung der Artikel 9 und 15 der Reichsverfassung hat Ministerialdirektor Dr. Lewald den Ausschuß um Angabe von konkreten Fällen, worin aus dem bisherigen Gebrauch des Artikels 9 ein Mißbrauch seitens der Mitglieder des Bundesrates entstanden ist, ihm seien solche Fälle nicht bekannt; daher erscheine ihm der Antrag recht theoretisch. Die Frage der Zweckmäßigkeit des Antrages müsse verneint werden; er werde vielmehr die Gefahr eines Konfliktes zwischen Regierung und Parlament hineintragen, wenn die Mitglieder des Bundesrates auf diese Weise unter die Kontrolle des Reichstagspräsidenten gestellt werden. Zu dem Artikel 15 bemerkte der Ministerialdirektor, daß durch den Antrag eine Differenz zwischen den preußischen und nichtpreußischen Bevollmächtigten herbeigeführt werde, die nicht dem Geiste unserer Verfassung entspräche. Der abgeänderte Artikel 2 besagt in seiner neuen Fassung u. a.: Der Reichstag prüft das Mitgliedschaftsrecht seiner Mitglieder und entscheidet darüber. Er ist befugt, zu diesem Zwecke von den Staatsbehörden unmittelbar Auskunft zu verlangen und die Amtsgerichte um Zeugenvernehmungen, auch eidliche, zu ersuchen. Dem Präsidenten untersteht auch die Reichstagsverwaltung. Er vertritt den Reichsfiskus in Rechtsgeschäften und Rechtsstreitigkeiten, welche die Verwaltung des Reichstages betreffen. Dabei erhob Dr. Lewald Bedenken gegen das beantragte Recht des Reichstages, von allen Staatsbehörden unmittelbar Auskunft zu verlangen. Der Verfassungsausschuß nahm aber den abgeänderten Artikel 27 gegen die vier konservativen Stimmen an.

Kriegszielpolitik.

Deutschland führt einen Verteidigungskrieg. Es hat nicht zu den Waffen gegriffen, um Eroberungen zu machen, sondern um den Ring zu sprengen, den die englisch-französische Staatskunst in zäher Arbeit geschmiedet hat. Das ausgesprochene Ziel dieser Staatskunst war die Zertrümmerung Deutschlands, was notwendig auch die Vernichtung der deutschen Wirtschaft zur Folge haben sollte. In den „Kriegszielen" kam das sofort zum Ausdruck, die von unseren Feinden in reichem Maße schon bei Beginn des Krieges aufgestellt wurden. In England mag eine Wandlung eingetreten sein, insofern nicht mehr schlechthin die „Zerschmetterung" Deutschlands gefordert wird, sondern nur noch die Niederwerfung des preußischen Militarismus. In der Sache bedeutet das keinen Unterschied, denn das wehrlos gemachte, in seine Teile aufgelöste Deutsche Reich wäre ein Spielball in den Händen seiner Gegner. Immerhin verlangt die öffentliche Meinung in England, so weit sie in der Presse zum Ausdruck kommt, territoriale Veränderungen. Klar und deutlich umrissen wurden sie in der Verbandsantwort an Wilson hingestellt. Das geschah in der Form der „Herausgabe" der abgerissenen Provinzen, so daß Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückzufallen habe. Die polnischen Landesteile Preußens sollen mit einem mehr oder weniger von Rußland unabhängigen Königreich Polen vereinigt werden. Schleswig wird Dänemark überlassen. Dazu gehört endlich die vollständige Aufteilung Oesterreichs und der Türkei auf Grund des „Nationalitätenprinzips". Vergessen hatten die Engländer nur, daß eigentlich auch Savoyen zu den „abgerissenen" Provinzen gehört. Denn entgegen historischen Besitzrechten, entgegen auch den feierlichen Zusagen der Wiener Verträge, hat Frankreich 1862 die Provinz an sich genommen, obschon sie an die Schweiz hätte zurückfallen müssen. Es war übrigens der neubritische Imperialismus, der in allen seinen programmatischen Kundgebungen das Nationalitätenprinzip ablehnte, weil der Imperialismus die höhere Staatsform geworden sei, allerdings nur für England.

Ueber das Schicksal der deutschen Kolonien herrscht noch keine vollständige „Einigkeit". Hier kommen nicht nur die Meinungsverschiedenheiten der englischen Presse in Betracht, sondern auch die Wünsche und Absichten der Dominions: Australien und Südafrika. Hinsichtlich der Kriegsentschädigung, die Deutschland zahlen soll, sind namentlich die Finanzblätter nicht allzu bescheiden. Verdichtet hat sich die Forderung vor allem zur „Vergütung" des „Schadens" in Belgien, Nordfrankreich, Serbien und Rumänien. Dieser Forderung wurde besonderer Nachdruck dadurch gegeben, daß angeblich auch Wilson mit ihr einverstanden sei. Eines der wichtigsten Kriegsziele, das ja die Ursache des Krieges überhaupt war, besteht indessen in der vollständigen Vernichtung des deutschen Handels nach dem Kriege. Dem dienten in erster Linie die Pariser Wirtschaftskonferenzen, die, was wir nicht vergessen dürfen, nicht etwa müßige Tischunterhaltungen waren, sondern der ernsthafte Versuch, uns durch den Krieg nach dem Kriege wirtschaftlich abzudrosseln.

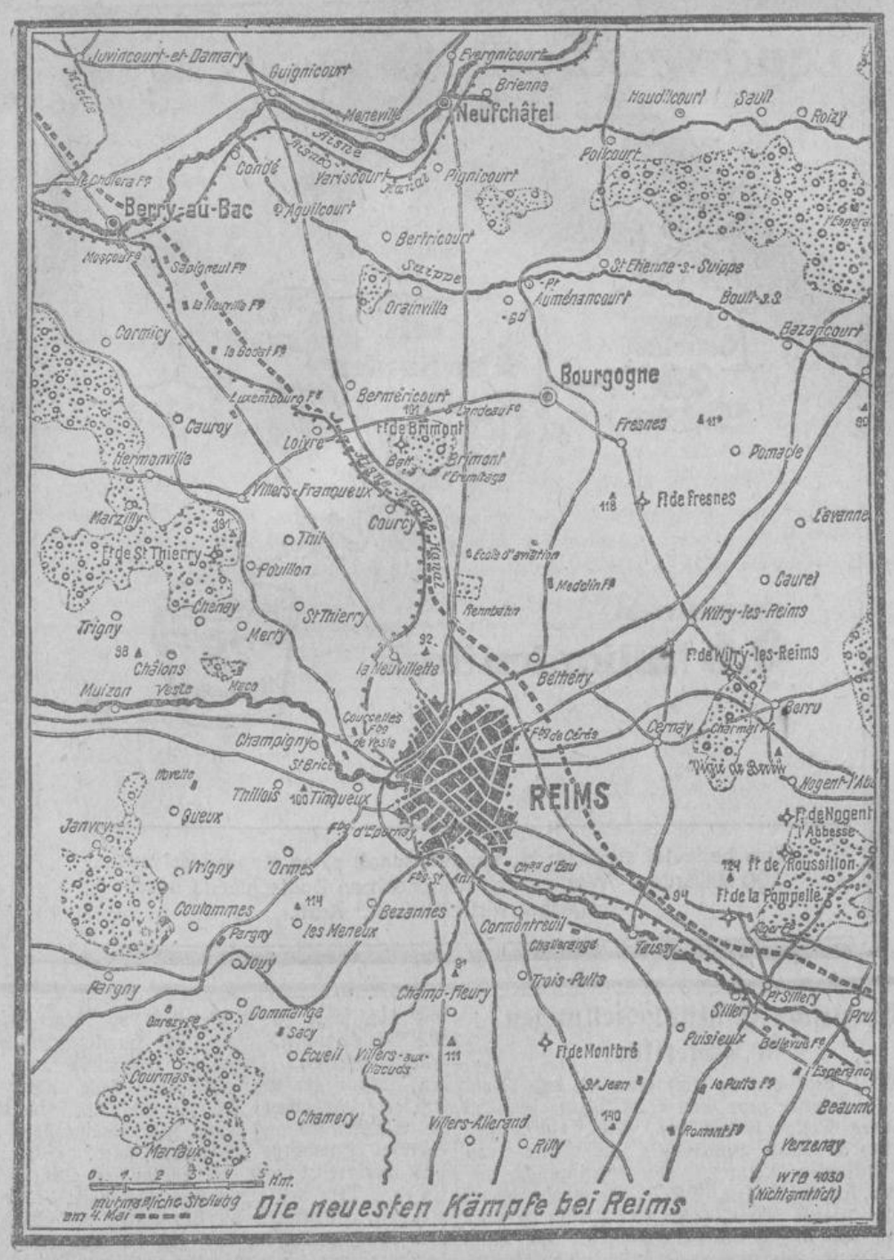
Daß Frankreich auf die Rückgabe Elsaß-Lothringens besteht, daß hierfür sogar die friedensfreundliche sozialistische Minderheit eintritt, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Aber die nationalistischen Parteien, die den Kriegswillen immer wieder aufrühren, sind damit allein nicht zufrieden. Sie verlangen die Annexion des linken Rheinufers, sowie die Neutralisierung des westfälischen Industriegebietes. Ferner will sich Frankreich an den deutschen Kolonien schadlos halten, von denen es Kamerun und Togo bereits als sicheren Besitz betrachtet. Es ist eine Folge der finanziellen Zerrüttung Frankreichs, daß es eine gewaltige Kriegsentschädigung von Deutschland verlangt, deren mäßigster Satz sogar 100 Milliarden Mark übersteigt. Uebereinstimmung herrscht zwischen Frankreich und England darüber, daß Deutschland für jede versenkte Schiffstonne Ersatz zu leisten habe. Was Belgien betrifft, so hat sich im seltsamen Widerspiel zu seinem Schicksal während dieses Krieges, unter den Flüchtlingen eine starke imperialistische Partei entwickelt, die ein Groß-Belgien zu schaffen gedenkt, auf Kosten der reichsten westlichen Gebiete Deutschlands. Die imperialistische Presse Belgiens verlangt weiter die Hinrichtung des Kaisers, sowie aller Heerführer, die an dem Einfall in Belgien und an der Verwaltung des Landes beteiligt waren. Allerdings werden diese Imperialisten von einigen sozialistischen Führern bekämpft, z. B. von Huysmans, der jede Annektion entschieden ablehnt. In dem bunten Reigen darf Italien nicht fehlen. „Heiliger Egoismus" hat es in den Krieg getrieben, um Trient und Triest zu „erlösen". Dabei hat es auf Triest nicht einmal historische und ethnographische Ansprüche. Triest gehört durch einen Akt freiwilliger Uebergabe seit dem 14. Jahrhundert zum Habsburgischen Kaiserstaat. Die Nationalisten Italiens sind damit allein nicht zufrieden, denn ihr Auge ist aufs hohe Meer gezogen. Auf ihrer Speisenkarte stand immer ganz oder halb Kleinasien; es hat ihm Verdruß bereitet, daß auch Rußland und Frankreich auf dieses italienische Interessengebiet Anspruch erheben.

Daß unsere Gegner von der Erreichung dieser „Kriegsziele", die nicht Ausgeburten eines kranken Gehirns, sondern das Programm der Regierungsparteien sind, heute weiter entfernt sind als je, wissen wir. Daß sie sich mit ihrer frühzeitigen „Kriegspolitik" vor der Geschichte unsterblich lächerlich gemacht haben, ist nur eine Nebenerscheinung. Für uns ist wichtiger, daß wir wertvolle Pfänder besitzen, die ein Vielfaches unsere Kolonien an Bedeutung übersteigen. Dieser Pfandbesitz bildet die reale Grundlage unserer Kriegszielpolitik, die uns nicht nur die Sicherung in Ost und West bringen soll, die Vorsorge gegen die Wiederkehr des Gleichen, sondern vor allem auch die Sicherung unserer wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege.

„Ihre Kriegsziele".

Intransigeant vom 27. 4. 17 fordert, nachdem er sich mit den üblichen Lügen und Verleumdungen über die durch harte Notwendigkeiten der Kriegführung bedingten Zerstörungen an der Westfront verbreitet hat, die Verkündigung der Kriegsziele der Entente. Das Blatt führt dann folgendes aus:

Man kann natürlich in dieser Stunde noch nicht die gesamte Summe der riesenhaften Rechnung nennen, die die Deutschen zu bezahlen haben werden, aber man könnte wenigstens ihre hauptsächlichsten Posten herzählen. Es würde das wenigstens eine Erleichterung für alle sein. Ohne daran zu denken, ihre Kirchen und Museen zu bombardieren, ihre Werke der Schönheit zu berühren, die das gemeinsame



Erbgut der Menschheit sind, sollte man doch daran denken, daß diese Vandalen auch Städte haben, die den unsrigen gleichwertig sind, Dörfer, Fabriken, Arsenale und landwirtschaftliche Betriebe. Warum nicht verkünden, daß das deutsche Geld und die deutsche Arbeitskraft unsere zu Staub gemachten Städte und Dörfer wieder aufbauen, unsere Herden ergänzen, uns Scharen von Arbeitern liefern müssen, und das alles auf ihre Kosten? „Kriegssträflinge" ihrerseits geworden, werden die Deutschen vielleicht endlich den Sinn des Wortes begreifen: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu". „Hypothekiert" zum Nutzen dieser rechtsmäßigen Genugtuungen, hätte München Reims, Köln Arras, Nürnberg Soissons wieder aufzurichten. Die deutschen Soldaten und Ackerbauer würden gezwungen werden, diejenigen Gegenden zu neuem Leben zu erwecken, aus denen die ersteren eine namenlose Wüste gemacht haben.

Würde aber das genügen? Nein! Abgesehen von Bürgschaften aller Art müßte man auch die deutsche Börse und den deutschen Kredit zu treffen wissen. Jean Finot zeigt uns den Weg dazu in der Revue: Kein Abrüstungszwang, keine zeitweilige oder provisorische Beschlagnahme seiner Gebiete würde Deutschland verhindern, seine militärische Kraft von neuem zu schmieden, diese Lanzenspitze, mit der es, nach einem Worte Lloyd Georges, das Universum bedroht. Deutschland muß an den Quellen seines Lebens erdrosselt werden, das heißt, am Gelde. Es hat Millionen von Existenzen zerstört, als es den ungerechten Krieg begann. Diese Existenzen würde man an dem Werte des Lebens eines jeden seiner Soldaten abzuschätzen haben. Es würde, außer dem materiellen Schaden, auch das Morden in den Schlachten zu bezahlen sein. Der Blutspreis würde zu dem Preise der Brandstiftungen, der Vernichtungen, der Zerstörungen von Landstraßen, Brücken, Wäldern und bestellten Feldern kommen. Sein Gold, über 100 Milliarden hinaus, würde jahrelang aus seinen Adern strömen. Mangels eines anderen Trostes würden damit unsere Soldaten pensioniert, unsere Verwundeten getröstet, unsere Landwirte bereichert, unsere Städte und Dörfer wieder aufgebaut, unsere Waisen unterrichtet, unsere überfluteten Gruben ausgetrocknet, unsere lahm gelegten industriellen Orte zu neuem Leben erweckt werden.

Es muß ein unvergeßliches Beispiel an dieser Geißel Attillas vollzogen werden. Frankreich, das heldenmütige, und seine Verbündeten, werden die notwendigen Genugtuungen den Deutschen vorschreiben. Was hindert sie, das jetzt schon zu verkünden?

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 8. Mai. **(Verschiedenes.)** Am 1. Mai ist der gewöhnliche **Telegrammverkehr** mit den von Oesterreich-Ungarn verwalteten Gebieten in Polen (k. u. k. Militär-Generalgouvernement Lublin), Serbien und Montenegro eröffnet worden. Ueber die am Verkehr teilnehmenden Orte geben die Telegraphenanstalten Auskunft. Zugelassen sind nur in offener deutscher Sprache abgefaßte Telegramme in dringlichen Angelegenheiten. Die Gebühr für Telegramme nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Generalgouvernement Lublin ist dieselbe wie nach dem deutschen Generalgouvernement Warschau; Telegramme nach Serbien und Montenegro kosten 20 Pfg. für das Wort.

(Kamener Ehrentafel.) Dem Vizefeldwebel Wilhelm Baukmann, Ulmenplatz, wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz die österreichische Tapferkeitsmedaille verliehen. B. ist bereits seit langer Zeit Inhaber des Eisernen Kreuzes. — Der Gefreite August Schemel, Sohn des Bergmanns Wilhelm Schemel, wurde aus Anlaß besonderer Tapferkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.

(Wie das Volk geplündert wird.) Im Ernährungsausschuß des Reichstages wurde von mehreren Rednern Klage geführt über die Ausraubung der Konsumenten durch Wucherpreise für Sauerkraut, Dörrgemüse und Obstmus. Groß-, Zwischen- und Kleinhändler steigerten den Preis für einen Eisenbahnwagen Spinat von 28000 auf 43000 Mark. Strengere Kontrolle wurde für die Herstellung der mannigfachen Kaffee-Ersatzmittel gefordert.

(Goldankaufsstelle Kamen.) Es gibt eine Menge Leute, die den Ernst der Zeit noch immer nicht begriffen haben. Sie laufen herum mit schwergoldenen Ketten an der Weste und mit blitzenden Ringen. Man sieht Frauen, behangen mit goldenem Tand, während um des Vaterlandes Existenz gekämpft wird. Dieses kämpfende Vaterland braucht Gold zu seiner metallischen Rüstung. Sie ist genau so wichtig wie alles, was die Wunden des Krieges zu heilen bestrebt ist. Die Goldankaufsstellen sind Kriegsorganisationen, ebenso notwendig wie das Rote Kreuz und andere segensreiche Einrichtungen. Wiederholt haben wir an das patriotische Gewissen unserer Mitbürger appelliert. Unsere Mahnung ist da und dort auf fruchtbaren Boden gefallen, aber zu viele, die Goldsachen dem Vaterlande verkaufen könnten, stehen noch teilnahmslos abseits. 1813 in den Befreiungskriegen schenkten deutsche Männer und deutsche Frauen ihren Goldschmuck dem Vaterlande, und ein hochsinniges Mädchen in Schlesien opferte ihren einzigen Schmuck, ihr herrliches Haar. Heute wollen sich viele Mitbürger und Mitbürgerinnen noch immer nicht gegen Entgelt von ihren Goldsachen trennen. Unsere Stadt Kamen steht noch an Opferwilligkeit zurück. Das muß besser werden. Auch goldene Schützenmedaillen und Vereinsabzeichen fehlen in der Sammlung für das Münzmetall, das wir dringend benötigen. Wenn je eine Zeit furchtbar ernst gewesen ist, so ist es die Gegenwart. Jetzt, wo der Krieg sich vielleicht dem Ende zuneigt, ist vaterländische Hingebung das oberste sittliche Gebot. Kamener Männer, Kamener Frauen! Tut alles zur Ehre der Vaterstadt, die in den Reihen der westfälischen Städte obenan stehen soll, wenn die Abschlußziffern der Goldankaufsstellen veröffentlicht werden. Durch größte Opferwilligkeit ehren wir uns selbst und helfen am guten Werke. Was wir tun, tun wir für das teure Vaterland, das sich nur bei größter Anstrengung behaupten kann. Bringt alle Goldsachen zur Goldankaufsstelle!

(Einwechseln von Kleingeld!) Gestern wurden in der Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung" 130 Mark an Gold- und Silbermünzen gegen Papiergeld umgewechselt. Mit Rücksicht auf die demnächstige Außerkurssetzung der Nickel-, Silber- und Goldmünzen sind wir bis auf weiteres bereit, 5-Pfg.- bis 1-Markstücke gegen Papiergeld umzutauschen.

(Jugendkompanie Kamen.) Die vom Königlichen Kriegsministerium angeordneten Wettkämpfe des Landkreises Hamm sollen in diesem Jahre auf dem Hindenburgplatze ausgetragen werden. Am Donnerstag, den 10. Mai d. Js., abends 8 Uhr, finden auf dem Hindenburgplatze die ersten Vorübungen zu den Wettkämpfen statt. Vollzähliges Erscheinen der Jungmannschaft ist erwünscht.

✝ **Niederaden,** 8. Mai. Das **Eiserne Kreuz** erwarb sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Musketier Walter Hugel, ein Sohn des Holzmeisters Friedrich Hugel von hier. Ein anderer Sohn erhielt das eiserne Ehrenzeichen bereits früher.

Unna, 8. Mai. Die angekündigte Neuordnung der Ausgabe von Lebensmittelkarten in unserer Stadt tritt mit der neuen Woche in Kraft. Danach werden diese Karten wie folgt ausgegeben: für die Oberstadt im Laden Wasserstraße 13, für den Stadtteil Königsborn im Restaurant Jäkel (Kaiserstraße) und für die Stadtbezirke Kolonie und Altenheide im Restaurant Brügmann (Kamenerstraße).

Unna, 8. Mai. **(Beutegeschütz.)** Das der Stadt Unna zur Erinnerung an den Weltkrieg überwiesene Beutegeschütz (ein belgisches) ist jetzt hier eingetroffen und gelangt demnächst zur Aufstellung.

Bochum, 8. Mai. **Vor dem Schwurgericht** hatten sich der Monteur Oskar Zwarg, der Dreher Paul Behrend und der Koksmeister Karl Goldberg, sämtlich von hier, wegen schweren Diebstahls und versuchten Totschlags zu verantworten. In der Nacht zum 23. Oktober v. J. stahlen die Angeklagten vom Zechengrundstück der Zeche „Prinz Regent" (Deutsch-Luxemburg) ein schweres Kupferrohr, für das sie in dem Althändler Braun bereits einen Abnehmer hatten. Das Rohr wurde zunächst auf eine Handkarre geladen und sollte an eine bestimmte Stelle geschafft werden, von wo aus Braun es mit einem Wagen abholen wollte. Als die Spitzbuben mit ihrer Beute bis zur Hunscheidstraße gekommen waren, wurden sie von den Polizeibeamten Nerebus und Scholz, die auf einem nächtlichen Streifgange waren, überrascht und zum Stehenbleiben aufgefordert. Es entwickelte sich zwischen den Einbrechern und den Beamten ein Kampf, bei dem von beiden Seiten mit Revolvern geschossen wurde. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. In der Verhandlung gaben die Angeklagten den Diebstahl des Kupferrohrs zu; sie bestritten aber, auf die Polizeibeamten mit der Absicht geschossen zu haben, sie zu töten oder auch nur zu verwunden; vielmehr habe es sich bei den abgegebenen Schüssen, insgesamt acht, lediglich um Schreckschüsse gehandelt, die überdies weniger den Beamten als dem von diesen losgelassenen Polizeihunde gegolten hätten. Die Polizeibeamten haben aber an der Richtung des Feuerstrahls deutlich gesehen, daß auf sie gezielt worden ist. Der Haupttäter Behrend wurde wegen schweren Diebstahls und versuchten Totschlags zu fünf Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt, Zwarg erhielt wegen schweren Diebstahls und verbotenen Waffentragens ein Jahr und vier Monate Gefängnis und Goldberg, dem nur die Teilnahme am schweren Diebstahl nachgewiesen werden konnte, ein Jahr und drei Monate Gefängnis.

* **Westernkotten,** 4. Mai. Ein **köstliches Geschichtchen** soll sich, wie dem „Patriot" erzählt wird, bei der kürzlich hier stattgefundenen Nachprüfung der Getreide- und Kartoffelvorräte abgespielt haben. Die gestrenge Prüfungskommission war auf der Pflichtsuche auch zu einem Landwirt gekommen, um die nötigen Feststellungen zu treffen. Als man sich im Wohnzimmer aufhielt, bemerkten die Herren der Kommission, von denen einer zufällig seinen Hund bei sich hatte, wie dieser sich auffallend schnuppernd unter dem Tische zu schaffen machte. Man folgte diesem Fingerzeige und fand — Tableau! — unter dem Tische „festgenagelt" eine Seite Speck. Ob mehr über die peinliche Verlegenheit des Speckseitenbesitzers oder über die so verflixte Hundeschläue gelacht wurde, wird leider nicht berichtet.

Saarbrücken, 7. Mai. **Das Urteil** des außerordentlichen Kriegsgerichts Saarbrücken vom 15. Dezember 1916, durch das der Schuhmacher Camille Ruch aus Mülhausen im Elsaß, geboren am 16. Januar 1888, wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, ist Samstag früh durch Erschießen vollstreckt worden.

Aus aller Welt.

— **Zu 120000 Mark Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis verurteilt** wurde die Inhaberin der bekannten Schuhwarenfirma Altschüler in Mannheim wegen übermäßiger Preissteigerung. Sie hatte die Preise für Schuhwaren um 40 bis 50 Prozent erhöht.

— **Sechs Knaben ertrunken.** Bei dem böhmischen Ort Unterschernoschitz spielten acht Knaben mit einem Rollwagen, der zum Befördern von Sand vom Flusse dient. Bei einer Talfahrt brach nun ein Schutzbalken, worauf sechs der Knaben ins Wasser stürzten und ertranken.

— **Mädchenmord in Spandau.** In Spandau wurde ein 18jähriges, aus Berlin-Lichtenberg stammendes Mädchen von ihrem Begleiter, mit dem es in einen Wortwechsel geraten war, erstochen. Der Mörder flüchtete und wurde bisher noch nicht ergriffen.

Redaktionsbriefkasten.

Kriegsanleihe. Die Zinsen für die Kriegsanleihen sind fällig: 1. Kriegsanleihe: 1. 4. und 1. 10.; 2. Kriegsanleihe: 1. 1. und 1. 7.; 3. Kriegsanleihe: 1. 10. und 1. 4.; 4. Kriegsanleihe: 1. 1. und 1. 7.; 5. Kriegsanleihe: 1. 4. und 1. 10.; 6. Kriegsanleihe: 1. 1. und 1. 7.

Unfall-Unterstützung
der
„Kamener Zeitung".

Nach den Bestimmungen unserer Unfall-Unterstützung muß der

Abonnementsbetrag bis zum 10.

des laufenden Monats bezahlt sein. Wer bis zu diesem Tage nicht bezahlt hat, verliert dadurch seinen etwaigen Anspruch auf Unfall-Unterstützung.

Verlag der Kamener Zeitung
G. m. b. H.

Weitere Kriegsnachrichten.

Rußland will keinen Sonderfrieden.

(W) Meldung der P. T.-A.: Um 10 Uhr abends begann im Marinepalais eine gemeinsame Sitzung der provisorischen Regierung und des ausführenden Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates, um die letzte Note des Kabinetts über die auswärtige Politik zu besprechen. Während einer Pause der Sitzung trat der Minister des Aeußeren auf den Söller des Palastes und hielt eine Ansprache an die Menge, die trotz der späten Stunde sich zahlreich auf dem Platze eingestellt hatte. Miljukow sagte: Bürger! Als ich erfuhr, daß heute früh Manifestanten Fahnen mit der Inschrift aufzogen: „Nieder mit Miljukow!" fürchtete ich nicht für Miljukow, sondern für Rußland. Was werden die Gesandten unserer Alliierten sagen? Schon heute würden sie Telegramme an ihre Regierungen richten, daß Rußland seine Alliierten verraten und sich von der Liste der alliierten Mächte gestrichen habe, die provisorische Regierung kann sich nicht auf diesen Standpunkt stellen, niemals wird Rußland in einen Sonderfrieden willigen. Wir erwarten daher Euer Vertrauen, um Rußland auf den Weg der Freiheit und des Gedeihens zu bringen.

Russische Gefangene über die Revolution.

(o) Ueber die Revolution und das Militär in Rußland äußerte ein russischer Kriegsgefangener: In der Soldatenversammlung ihres Armeekorps wählte jede Kompanie 4 Delegierte. Die Wahlen wurden in den einzelnen Zügen durch Abstimmen durchgeführt. Die Leute wählten meist alte Soldaten, die schon lange im Kriege sind und den Frieden herbeiwünschen. Die Abgeordneten wurden von den Kameraden beauftragt, unbedingt vom Frieden zu sprechen. Als die Soldaten in der Kirche des 19. Armeekorps versammelt waren, mußten sie aus sich selbst Redner wählen, die an die Abgeordneten der Duma Fragen stellen sollten. Um 10 Uhr vormittags erschien der gegenwärtige Minister des Auswärtigen Miljukow und hielt eine Ansprache an die Soldaten. Er begrüßte sie als freie Soldaten und gratulierte ihnen zur neuen Regierung. In seiner Rede sprach Miljukow zu den Soldaten in kameradschaftlichem Tone. Er sagte, daß der Zar mit einer Verbrecherbande verbündet gewesen sei und nur seine eigenen Interessen, nicht die des Vaterlandes verfolgt habe. Rechtzeitig hätten jedoch Leute, die ihr Vaterland lieb haben, die Gefahr erkannt und den Zaren zur Abdankung gezwungen. Zum Schluß seiner Rede forderte Miljukow die aus den Soldaten gewählten Redner auf, die Wünsche der Soldaten vorzubringen. Ein älterer Unteroffizier eines Regiments der 138. Division sprach als erster. Er verlangte als erstes unbedingte sofortige Besserung der schlechten Verpflegung, Löhnungszulage für die Mannschaften und Kürzung des Gehalts der Offizier, die ihren Leistungen nach, nach Ansicht des Redners, weniger als jeder Gemeine bekommen müßten. Einer der anwesenden Offiziere verlangte von Miljukow, er solle den Soldaten zurechtweisen. Darauf entstand ein großer Krawall. Immer wieder riefen die Soldaten „Raus mit den Offizieren!" Auf Zureden Miljukows verließen darauf sämtliche Offiziere die Kirche. Den Soldaten wurde von Miljukow eine Lohnerhöhung und bessere Verpflegung in kürzester Zeit versprochen. Nach dem Unteroffizier redete noch ein Soldat. Er verlangte die Einleitung von Friedensverhandlungen. Er sagte, wenn die russische Regierung einen vernünftigen Antrag stellen würde, würde man recht bald mit Deutschland zu einem Abschluß kommen. Miljukow führte daraufhin aus, daß er von der neuen Regierung nicht beauftragt sei, vom Frieden zu sprechen, daß er nur über die augenblicklich wichtigsten Dinge mit ihnen reden solle.



Das bedeutet allein in der Landwirtschaft einen Kapitalwert von 200 Milliarden. Wer zweifelt also noch an Deutschlands unversieglicher wirtschaftlicher Kraft.

Englische Schiffsbestellungen in Amerika.

(TU) Aus London wird gemeldet, daß Royal Mail in Amerika neue Schiffe im Betrage von 30 Millionen Dollar bestellt hat. Die Cunard-Linie unterhandelt über Bestellungen im Werte von 120 Millionen Dollars. Die amerikanische Regierung hat beschlossen, Schiffe, die unter amerikanischer Flagge fahren, gegen Kriegsrisiko zu einer Prämie von 3 Prozent zu versichern. Vor Ausbruch des Krieges betrug die Prämie bei privaten Versicherungsgesellschaften 2 Prozent. In der letzter Zeit verlangten die Gesellschaften jedoch für Schiffe, die nach Großbritannien oder nach den Höfen des Mittelmeeres fahren, 10 bis 12 Proz. Prämie. Die verhältnismäßig geringe Prämie, die jetzt von der Regierung gerechnet wird, hat offenbar den Zweck, die Reeder zu ermutigen, trotz der bestehenden Gefahr die Schiffahrt fortzusetzen.

Hamburg rührt sich.

In der jüngsten Bürgerschaftssitzung beschlossen sämtliche Fraktionen einstimmig die Einsetzung eines aus zehn Mitgliedern des Parlaments und fünf Senatsmitgliedern bestehenden Ausschusses zur Vorbereitung der staatlichen Maßnahmen, die erforderlich sind, um nach dem Kriege Hamburgs Handel, Schiffahrt und Industrie die notwendigen Grundlagen zum Wiederaufbau und zu erneuter Ausdehnung zu gewähren. Die Schäden, die Hamburg durch den Krieg erlitten hat, sind nicht ohne weiteres durch Geld und in voller Hinsicht überhaupt nicht wieder gut zu machen, da Hamburgs Handel und Schiffahrt fast vollständig zerstört sind. Eine Wiederanknüpfung der überseeischen Verbindungen wird überaus schwierig sein angesichts der schonungslosen Konkurrenz und des Hasses unserer Feinde. Wir müssen aber, so hieß es, mehr tun als versuchen, die Schäden wieder auszugleichen. Eine Lebensbedingung für Hamburg ist es, bessere Bedingungen für Handel und Schiffahrt zu schaffen als vor dem Kriege. Die Eisenbahntarife müssen für Hamburg günstiger gestaltet werden. Sorge zu tragen ist auch für den Ausbau der Wasserstraßen. Viele andere gewaltigere Aufgaben sind zu erfüllen. Es naht die Stunde, die auf lange Zeit hinaus über das Schicksal Hamburgs entscheiden wird. Sie muß uns vorbereitet und zu energischer Tat bereit finden. Dem vollberechtigten Verlangen der Bürgerschaft, mitzuraten und zu taten vor Abschluß von Staatsverträgen, darf sich die Regierung des hamburgischen Staates nicht mehr entziehen.

Und schon wieder 31000 Tonnen versenkt.

TU **Berlin, 7. Mai. (Amtlich.) Neuerdings wurden versenkt: 11 Dampfer, ein Segler, ein Fischdampfer mit 31 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a.: der italienische Dampfer „Savio", 1922 To., mit Ladung Kohlen von England nach Frankreich, russischer Dampfer „Condor", 3562 To., Ladung Kohlen und Stückgut, (darunter Granaten und Sprengstoffe nach Gibraltar für die englische Regierung), französischer Dreimastschoner „La Providence", Ladung Kohlen von England nach Frankreich, englischer Fischdampfer „Upton Castle", ein unbekannter beladener Dampfer und ein unbekannter leerer englischer Dampfer, die beide aus demselben Geleitzug herausgeschossen wurden; ein abgeblendeter beladener und ein abgeblendeter halb beladener Dampfer, beide mit Kurs nach England, ein bewaffneter unbekannter Dampfer.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Dämmernde Erkenntnis.

(TU) Genf 7. Mai. Der nach England gesandte Marinefachmann des Pariser „Journals" berichtet, die britische Bekämpfung der deutschen U-Boote sei weit hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben. Die Kühnheit der deutschen U-Bootführer sei ein Hauptfaktor ihrer unleugbaren Erfolge.

Wir zittern!

(TU) **Genf**, 7. Mai. Nach einer Meldung des „Matin" nähern sich amerikanische Kriegsschiffe den europäischen Gewässern.

Der Anfang der Hungersnot.

(TU) **Stockholm**, 7. Mai. „Dien" bezeichnet den an der russischen Front eintretenden Brotmangel als den Anfang einer allgemeinen Hungersnot. Während sonst täglich mindestens 300 Waggons Getreide an die Front gingen, träfen jetzt höchstens 80 ein.

Die Regierungs-Schutztruppe.

(TU) **Karlsruhe**, 7. Mai. „Daily Mail" drahtet aus Petersburg: Zum Zwecke bevorstehender Regierungsmaßnahmen trafen in Petersburg regierungstreue Artillerie-Regimenter aus Moskau ein.

Kleine Kriegsnachrichten.

In Wien fand eine sozialdemokratische Massenversammlung zu Gunsten des Frauenwahlrechts statt, woran Tausende von Personen, zumeist Frauen, teilnahmen.

Die bulgarischen Abgeordneten Kolarow und Kirkow, die von der Partei der doktrinären Sozialisten zu deren Vertreter bei der Stockholmer Konferenz bestimmt wurden, sind abgereist.

Der englische Funkspruch Carnarvon stellt die Behauptung auf, daß der chilenische Gesandte in Berlin die Pässe verlangt habe und sich binnen zwei Tagen nach Bern begebe. Die Meldung ist in jeder Beziehung unwahr und wird von dem chilenischen Gesandten selbst als erfunden bezeichnet.

Reuter meldet aus Newyork: Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Tarnowsky ist an Bord des Dampfers „Rijndan" mit einem Personal von etwa 200 Köpfen abgefahren.

Der russische Botschafter Iswolsky wurde von der provisorischen Regierung zum Botschafter in Paris ernannt. Er wird morgen sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Nach der „Times" wird in Zukunft die Stellung Jellicoes der Stellung des Generalstabschefs Sir William Robertson entsprechen. Jellicoes wird der Chef des neuen vergrößerten Kriegsstabes der Admiralität.

(Bad Königsborn bei Unna.) Wie die Badeverwaltung bekannt macht, treten in diesem Jahre für sämtliche Besucher des Bades vom 15. bis 31. Mai und vom 1. bis 30. September bedeutend ermäßigte Bäderpreise in Kraft. Der Preis eines Solbades ist für diese Zeit von 1,45 Mk. auf 1,15 Mk., der eines Thermal- oder Dampfbades von 1,70 Mark auf 1,35 Mk. herabgesetzt. Kriegsteilnehmern werden besondere gans erhebliche Vergünstigungen gewährt. Die Königsborner Bäder zeigen die besten Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Drüsen, Nachitis, Frauenkrankheiten, Herzleiden, Nervenleiden usw., sowie bei Verwundungen und inneren Krankheiten infolge des Krieges. Ausführliche Badeschriften sind unentgeltlich von der Badeverwaltung zu haben. Die regelmäßigen Sonntags-Konzerte beginnen am Himmelfahrtstage, dem 17. Mai.

* * *

Statt Karten.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Verstorbenen sagen wir allen unsern

innigsten Dank. 1115

Kamen, den 7. Mai 1917.

Familie Friedrich Lübbert.

Vorbestellung auf Saaterbsen.

Auf den Bezugsabschnitt **Nr. 6** entfallen **Erbsen** zur Aussaat.

Die Bezugsabschnitte sind **bis zum 10. ds. Mts.** in den Geschäften abzugeben. 1119

Kamen, den 7. Mai 1917.

Die Ortsbehörde. J. V.: Mönninghoff, Stadtrat.

Zu vermieten

Wohnung

von 4 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 1117

Wilhelmstr. 9.

Möbliertes Zimmer

mit voller Pension an jungen Mann sofort zu vermieten. 1110 **Nordstraße 20 a.**

Kauf-Gesuche

Guterhaltener Kinderwagen

zu kaufen gesucht.

Offerten unter **W. 1116** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Verloren

Sonntag nachmittag von Kriegerfrau im Derenerweg ein Portemonnaie mit Inhalt verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung abzugeben. 1120

Bekanntmachung.

Die Meldungen von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus **Aluminium** sind bisher sehr spärlich hier eingegangen.

Auf Grund der diesseits unterm 14. März 1917 erlassenen Ausführungsbestimmungen zur Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 20. Februar und 1. März d. Js. wird eine letzte Frist zur Meldung der beschlagnahmten Aluminiumgegenstände bis zum 21. Mai ds. Js. festgesetzt. Anmeldeformulare sind im Baubüro, Amtshaus in Unna, zu haben.

Nach Ablauf dieser letzten Frist werden die festgesetzten Strafbestimmungen gegen die Säumigen in Anwendung gebracht werden.

Unna, den 2. Mai 1917.

Der Amtmann des Amtes Unna-Kamen: Sabaß.

Bekanntmachung.

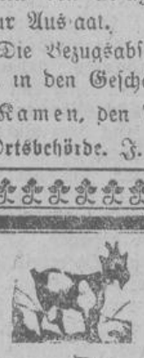
Auf die gesetzliche Anzeigepflicht für **Pocken** wird hierdurch erneut hingewiesen.

Gemäß Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 7. April 1917, I, 13 Nr. 402 haben nunmehr auch Windpocken als pockenverdächtige Erkrankungen zu gelten.

Unna, den 28. April 1917.

Die Polizei-Verwaltung des Amtes Unna-Kamen:

gez. Sabaß.



Die Ziege

ihre Zucht, Haltung und Milch

mit besonderer Berücksichtigung der Bereitung von Ziegenbutter und Ziegenkäse

von

August Schröder

Preis 60 Pfg.

Unser Gemüsegarten

Anweisung und Ratschläge zur vorteilhaften Ausnützung Bepflanzung und Behandlung unseres Gartens

von

Joh. Kaiser

Preis 60 Pfg.

vorrätig in der Buchhdlg. der **Kamener Zeitung.**

Stellen-Angebote

Intelligente junge Damen

für Volksversicherungsanträge gesucht. für Kamen und Umgegend. 1114

Schriftliche Angebote an **E. Sager, Dortmund,** Ackerstraße 2.

Ordentliches Zweitmädchen,

das auch kinderlieb sein muß, auf bald gesucht. 1118

Arthur Heinze, Unna, Bahnhofstr. 18.

Stellen-Angebote, Stellen-Gesuche,

inseriert man

erfolgreich

in der

Kamener Zeitung.

Ausgabe von Fett- und Reichsfleischkarten.

Am Mittwoch, den 9. Mai d. J. von 9—12 und 3—5 Uhr, werden im Kämper'schen Saale die obengenannten Karten an die Haushaltungsvorstände ausgegeben.

Die Lebensmittelkartentaschen sind als Ausweis vorzulegen. An Kinder werden keine Scheine verabfolgt. Es darf nur die für den Haushalt zustehende Anzahl Karten in Empfang genommen werden, andernfalls sich der Zuwiderhandelnde strafbar macht. Fettselbstversorger und im Krankenhause befindliche Personen erhalten keine Karten. Von Haushaltungen, die geschlachtet haben, dürfen erst nach Ablauf der Versorgungsperiode Fleischkarten bezogen werden. Sämtliche Karten sind an Ort und Stelle auf die richtige Anzahl zu prüfen; spätere Berufungen werden keinesfalls berücksichtigt.

Kamen, den 7. Mai 1917.

Die Ortsbehörde:

1121 **J. V.: Moenninghoff.**

In. Tinten vorrätig in der Buch- und Schreibwarenhandlung der „Kamener Ztg."

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfir. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 107 (1. Blatt) — **Dienstag, den 8. Mai 1917.** — **45. Jahrgang**

Reichstag.

Sitzung vom 5. Mai 1917.

Das Haus setzte die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats für 1917 und die Sonderberatung des Etats für die

Verwaltung des Reichsheeres

bei den fortdauernden Ausgaben fort. — Abg. Dr. Haas (Fortschr. Vpt.): Alle Fraktionen mit Ausnahme der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft haben im Hauptausschuß unseren tapferen Kriegern den Dank des Vaterlandes ausgesprochen, soweit dies überhaupt geschehen kann. Allen schulden wir unseren herzlichen Dank. Eine Waffengattung verdient aber doch besonderes Lob: die deutsche Infanterie. Ueber die Behandlung unserer Soldaten an der Front wird noch immer geklagt. Es werde in der Ruhestellung zu viel exerziert, zu viel Gamaschendienst getrieben. Sie haben die Ruhe nötig. Ferner wird noch immer geklagt über die Ausbildung der Truppen in der Heimat. Aus Süddeutschland wird aber fast gar nicht geklagt, sehr viel aus Norddeutschland. — Oberst v. Wrisberg: Wegen der Mißhandlungen hat der Kriegsminister seinen Standpunkt dargelegt und seinen Worten die Taten folgen lassen; er hat Maßnahmen getroffen, um dem Unfug zu steuern. Die Heeresverwaltung hat für jeden Soldaten ein warmes Herz. — Generalarzt Dr. Schulzen: Für die landsturmpflichtigen Aerzte wird eine Organisation geschaffen werde. Es soll ein Landsturmsanitätskorps im Anschluß an das Sanitätskorps gebildet werden. — Abg. v. Böhn (kons.): Der deutsche Militarismus, dessen Vernichtung die Gegner als ihr Ziel proklamieren, ist eine Einrichtung von ausschlaggebender Bedeutung für unser ganzes Volk. Die Forderung der Feinde zeigt, wie sehr sie ihn fürchten, und für uns ist das ein Hinweis, daß wir ihn hegen und pflegen müssen. Man hat gerade den Gedanken großgezogen, daß die Massen, weil sie beim Kriegsausbruch nicht streikten und weil die sozialdemokratische Fraktion die Kriegskredite bewilligte, dafür eine Belohnung erhalten müssen. Dadurch hat man die Begehrlichkeit der Massen großgezogen. Bisher war die Pflichttreue gegen den Staat etwas Selbstverständliches.

Abg. Held (Natl.): Im Auftrage meiner Fraktion habe ich unsern tiefen, ehrfurchtsvollen Dank und unsere Bewunderung auszusprechen für die Taten unserer herrlichen Armee. Der Kriegsminister hat auch gestern gezeigt, daß er unser Vertrauen verdient. Zweifellos findet in den Garnisonen eine viel zu große Zusammenballung von Mannschaften statt. Die Hauptsache ist doch, daß unsere Bevölkerung zu leben hat, darum soll man, wo es irgend geht, die Leute auf dem Lande lassen. Viel geklagt wird über die ungerechte Verteilung des Eisernen Kreuzes. Ein höherer Offizier beschwert sich in einem Briefe bitter darüber, daß nicht nur die Kämpfer an der Front, sondern auch die Nichtkämpferin den Schreibstuben mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden. In nichtpreußischen Bundesstaaten ist das anders, das gehört zu den Imponderabilien, die zu Ponderabilien bei den Wahlen werden können. Die Erhöhung der Mannschaftslöhnung wird allseitig dankbar begrüßt werden. — Generalmajor v. Oven: Man muß bedenken, daß schon eine Erhöhung der Mannschaftslöhnung um 10 Pfennig zu sehr erheblichen Mehrausgaben führen würde. Die Militärverwaltung war mit dem Reichsschatzamt der Meinung, daß zunächst eine Erhöhung der Familienunterstützung erfolgen müsse. Dies ist durchgeführt worden.

Staatssekretär des Reichsschatzamts Graf Roedern: Zunächst weise ich darauf hin, daß während des Krieges die Löhnung schon einmal erhöht worden ist. Sie ist gegenüber dem Satze von 1912 von 13,50 auf 15,90 Mk. bei den Mobilen erhöht worden, bei den Immobilen für die Beritteuen von 7,50 auf 11,40, für die Unberittenen von 7,50 auf 9,90 Mk. erhöht worden. Dazu kommt die freie Fahrt und die Beibehaltung der Kriegslöhnung in den Lazaretten; ferner die Zigarren-, Bier- und Fruchtzulagelieferung. Im ganzen machen die Mehrleistungen 200 Millionen Mark im Monat aus. Der Finanzverwaltung kann also Knauserei nicht vorgeworfen werden. Schließlich möchte ich noch auf die von dem Abg. Stücklen zur Sprache gebrachte Frage des Hotel Cumberland eingehen. Die Lage war so: Wenn das Kriegsamt das große neue Programm durchführen wollte, so brauchte es 700 Zimmer mit möglichstem Telephonanschluß für jedes Zimmer. Und deshalb war die Militärverwaltung tatsächlich nur auf ein solches Objekt angewiesen. — Generalmajor von Lagermann: Es ist wiederholt die Frage der anderweitigen Pensionierung der verabschiedeten und im Kriege wieder eingestellten Offiziere angeschnitten worden. Nach dem augenblicklichen Stande des Gesetzes ruht die Pension bei der Wiederverwendung. Das ist natürlich eine Härte während eines so langen und schweren Krieges, und ich hoffe zuversichtlich, daß die in Aussicht gestellte Novelle zum Offizierpensionsgesetz diese Härte beseitigen wird. Auch das neue Mannschaftsversorgungsgesetz und das Militärhinterbliebenengesetz wird manche Aenderungen zugunsten der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen erfahren.

Abg. Dr. Cohn-Nordhausen (Soz. Arb.-Gemeinschaft): Daß ich das Telegramm des Ausschusses an den Generalfeldmarschall Hindenburg nicht mitunterzeichnet habe, wird als Verweigerung der Anerkennung hingestellt. Nichts ist falscher als das. Man könnte die Verweigerung der Unterschrift begründen mit der Schwülstigkeit des Telegramms. Aber es gibt auch politische Gründe. Meiner Ansicht nach kämpfen unsere Truppen draußen nicht für des Vaterlandes Wohl, sondern für eine Politik, die nicht aus dem, was ist, die Folgerung zieht, die Folgerung des Friedens und der Reorganisation unseres ganzen Heerwesens und unserer Politik. Es ist unbegreiflich, daß der Bundesrat kurzerhand die einstimmig vom Reichstag gewünschte Erhöhung der Mannschaftslöhnung abgelehnt hat. Auf die Mannschaften ist ein Zwang ausgeübt worden, von ihrer Löhnung für die Kriegsanleihe zu zeichnen. — Staatssekretär Dr. Helfferich: Was das Ausland zu der Rede des Abg. Cohn sagen wird, wird ihm nicht zum Ruhme und dem Vaterlande nicht zum Nutzen gereichen. (Sehr richtig!). Es ist unrichtig, daß der Reichskanzler gegen sein Gewissen in den U-Bootskrieg getrieben worden ist. Wir alle, ob Munitionsarbeiter, ob Sie oder ich, haben jetzt nicht zu entscheiden, was wir zu tun oder zu lassen haben. (Bravo!) Wir stehen im Dienst des Vaterlandes. Ihre Pflicht war es, die Arbeiter zu beruhigen, das haben Sie nicht getan. Der Friede, den Sie herbeiführen wollen, bringt uns nicht Brot, sondern Hunger. (Sehr wahr!). Der Friede, der uns Brot bringt, muß erst von uns erkämpft werden. (Lebhafter Beifall). — General Gröner: In England würde man gegen Streikende in ganz anderer Weise vorgehen, als ich in meinem Aufrufe. Die Töpfe, in denen den Arbeitern Teufelsuppen gekocht werden, tragen Ihre Firma, Herr Cohn, und diese Töpfe müssen zerschlagen werden. Die Flugblätter im Lande bleiben an Ihren Rockschößen hängen. — Kriegsminister von Stein: Wenn Herr Cohn gesagt hat, der Krieg könnte nicht mehr entschieden oder gewonnen werden, so ist das ein verderbliches Beginnen. Zum Kriegführen gehört ein fester Kopf, der sich durch nichts beeinflussen läßt. Das war so seit Friedrich dem Großen und wird mit Gottes Hilfe weiter so sein.

Darauf trat Vertagung ein.

Der Verfassungs-Ausschuß des Reichstages

hat in seiner Sonnabend-Sitzung die gemeinsamen Anträge des Zentrums, der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei beraten, den Artikeln 53 und 66a der Reichsverfassung die folgende Fassung zu geben:

Artikel 53: Die Kriegsmarine steht unter dem Oberbefehl des Kaisers. Der Kaiser ernennt die Offiziere, Mannschaften und Beamten der Marine unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers oder des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes als seines Stellvertreters. Die Offiziere, Beamten und Mannschaften der Marine werden auf den Kaiser eidlich in Pflicht genommen. — Artikel 66a: Die Ernennung der Offiziere und Militärbeamten eines Kontingents erfolgt unter Gegenzeichnung des Kriegsministers des Kontingents. Die Kriegsminister, mit Ausnahme des bayerischen, sind dem Bundesrat und dem Reichstag für die Verwaltung ihres Kontingents verantwortlich.

Die Anträge wurden nach längerer Beratung gegen die Stimmen der Konservativen angenommen; im Artikel 53 wurde nach dem ersten Satze noch eingeschaltet: Die Organisation der Zusammensetzung liegt dem Kaiser ob. Ein Zentrumsredner wendet sich dagegen, daß in ganz unverantwortlicher Weise das Streben des Ausschusses in einem Leitartikel der Kreuzzeitung entstellt werde. Gehe der Ton so weiter, dann dürfe man sich nicht wundern, wenn in gleichem Tone geantwortet würde. Angesichts solcher einseitiger, überspannter und unrichtiger Darlegungen dürfe man sich nicht über den Widerhall im In- und Auslande wundern. — In der Erörterung der Anträge wurden diese zunächst von einem Fortschrittler begründet. Er wies darauf hin, daß die Forderungen der Anträge früher auch in Preußen rechtens gewesen seien, bis später das Militärkabinett seine mächtige exklusive Stellung erhalten habe und zum Schrecken des Militärs geworden sei. Der Kriegsminister sei der Prügelknabe des Militärkabinetts und somit in einer unwürdigen Stellung. Durch die neuen Bestimmungen sollten auch die Kriegsminister der anderen Kontingente dem Reichstage verantwortlich werden. Von „Parlamentsheer" oder einer Untergrabung der Kommandogewalt sei dabei nicht die Rede. — Von konservativer Seite wurde gefragt, warum in dem Augenblicke, in dem sich das Offizierskorps aufs glänzendste bewährte, Aenderungen der Grundsätze, nach denen es bisher ernannt worden sei, beschlossen werden sollten. Das wirke als ein Schlag ins Gesicht des Offizierkorps. Das Ernennungsrecht des Königs von Preußen sei bisher an keine Gegenzeichnung und Zustimmung eines Ministers gebunden gewesen. In dem Auftrage liege eine Minderung der Rechte des Monarchen. Wenn die Ernennung der Offiziere und die Grundsätze, nach denen diese erfolge, der Kontrolle des Parlamentes unterstellt würden, so hätten die Offiziere Anlaß, sich mit ihren persönlichen Wünschen an die Abgeordneten zu wenden. Das persönliche Treuverhältnis zum Monarchen würde dadurch beeinträchtigt. — Ministerialdirektor Dr. Lewald gab zu bedenken, daß die Offiziere nicht Reichs-, sondern preußische, bayerische, sächsische usw. Offiziere seien, und verwies auf zahlreiche Ausführungen Bismarcks über die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers in Angelegenheiten der Verwaltung des Reichsheeres. — Ein sozialdemokratischer Redner erklärte, daß Mißstände, die sich im Kriege als kraß erwiesen hätten, Beseitigung erforderten. Dem Kaiser solle ein Berater zur Seite stehen, der dem Reichstage verantwortlich sei. — Ein Zentrumsredner wies darauf hin, daß, was jetzt für die anderen Bundesstaaten gefordert werde, bereits längst in Württemberg bestehe; sei etwa dort das Treuverhältnis zum Kontingentsherrn ein geringeres? Der Antrag wolle an die Stelle der Fiktion der Verantwortung eine wirkliche Verantwortung setzen. — Ein konservativer Redner hielt daran fest, dies sei der erste Schritt zum Parlamentsheer. In der Abstimmung wurden die Anträge, wie oben gesagt, mit einer Einschaltung gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

*

Weitere Kriegsnachrichten.

Die wachsende Kriegsmüdigkeit der Franzosen.

(W) Infanteriemannschaften der 52. Division ergaben sich bei einem französischen Angriff am 28. April südwestlich von Loivre ohne jede Gegenwehr, als sie die deutschen Gräben erreicht hatten. Sie sind kriegsmüde und haben alle Zuversicht verloren. Wohl werden nach ihrer Ansicht die Angriffe weiter fortgesetzt werden. Artillerie und Munition sei reichlich vorhanden, aber selbst ihre Offiziere glaubten nicht mehr an ein Gelingen. Ihr eigener Kompanieführer sei beim Angriff zurückgeblieben, zwei andere Kompanieführer hätten sich in den vorhergehenden Tagen geweigert, diesen Angriff durchzuführen. Die Verluste seien zu schwer. Allein am ersten Angriffstage hätten die Truppen zwischen Brimont und der Aisne 8000 Verwundete gehabt. Auch bei diesen Angriffen hätten die deutschen Maschinengewehre alles, was hinter der ersten Welle folgte, einfach niedergemäht. Diesen Angaben ist hinzuzufügen, daß die Strecke zwischen Brimont und Aisne nur knapp 8 Km. beträgt. Das französische Infanterie-Regiment Nr. 20 der 33. Division, das beim Angriff des 17. April mit einem Bataillon angesetzt war und am 25. April mit 100 Mann pro Kompanie aus der Stellung zurückkehrte, sollte am 29. April abends wiederum zum Angriff vorgehen, indessen drückte sich auf dem Marsche schon die Hälfte der Mannschaften, sodaß nur die Hälfte zum Angriff vorging.

Neuer französischer Blödsinn.

(W) „Le Petit Journal" meldete am 30. April, daß 300 000 deutsche Soldaten zu Zuchthaus oder Gefängnis verurteilt worden seien, weil sie sich weigerten, an die Front zu gehen. Welch ein unerschöpfliches Heer muß das deutsche sein, das gleichzeitig den Ansturm der vereinten britischen und französischen Armeen abwehrt und sich dabei noch den Luxus leisten kann, etwa 10 Armeekorps ins Zuchthaus zu stecken und diese Zuchthäusler-Armee zu bewachen.

Der russische Bericht.

(W) Russischer Heeresbericht vom 5. Mai: Westfront: Gegenseitiges Feuer und Erkundungen der Aufklärer. Unsere schwere Artillerie hat den Bahnhof von Povursk, östlich von Kowel, beschossen und eine Reihe starker Explosionen, offenbar von Schießbedarfslägern hervorgerufen. Auf mehreren Abschnitten der Front schoß der Feind ausschließlich mit Sprenggranaten. — Rumänische Front: In der Richtung auf Kezsi Waforbeli, in der Gegend von Monastirka Rasdinal, ergriff der Feind die Offensive. Unser Artilleriefeuer vertrieb den Feind aus seinen Gräben. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer und Erkundungen der Aufklärer. — Kaukasusfront: Am 28. April gingen unsere Abteilungen auf das rechte Diala-Ufer über, überfielen bei dem Dorfe Meican den Feind und kehrten, nachdem sie 23 Mann gefangen genommen hatten, ohne Verluste zurück. Infolge strategischer Erwägungen bezogen in der Gegend von Oknot und Musch unsere Truppen neue Stellungen. Wir gaben Oknot und Musch frei. Die letztere Stadt ist von den Türken besetzt worden. — Flugwesen: Unsere Flieger unternahmen einen Vorstoß auf Wilna und warfen auf Bahnhof und Bahn Bomben ab. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Stanislau.

Grossfürst Nikolaus — Gouverneur von Turkestan.

(bb) Der „Lokalanzeiger" meldet aus Kopenhagen: Einem Pariser Telegramm aus Petersburg zufolge, soll Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch zum Gouverneur von Turkestan ernannt worden sein. Der Großfürst habe in einem Telegramm an den Ministerpräsidenten seine Freude darüber ausgesprochen, daß die neue Regierung sich mit Miljukows Note an die Alliierten solidarisch erklärt habe.

Der bulgarische Bericht.

(W) Bericht des Generalstabes vom 4. Mai: Mazedonische Front. Auf der ganzen Front schwache Artillerietätigkeit, nur nördlich von Bitolia, westlich des Wardar und auf die vorgeschobenen Stellungen südlich des Doiran war das Artilleriefeuer zeitweise ein wenig lebhafter. Rumänische Front: Bei Tulcea gegenseitiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer der Posten. Bei Isaccea und Garvan einzelne Kanonenschüsse.

Amerikas Flotte gegen unsere U-Boote.

(HK) „United Preß" meldet aus Washington: Die amerikanische Flotte ist bereits ausgefahren, um die Bekämpfung der U-Boote zu beginnen. Der Marineminister erklärte, er glaube, daß das Land den vollen Ernst der Lage begreife.

Wie man hört, haben sich die französische und englische Kommission sehr befriedigt über das Ergebnis der Besprechungen ausgelassen. Es wurden umfangreiche Abkommen zu gemeinsamer Tätigkeit der Vereinigten Staaten und Kanada getroffen hauptsächlich wegen der Beschaffung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft und für die Festsetzung von Höchstpreisen für Weizen.

Chinas Kriegserklärung und Japan.

Die Wiener „Neue Freie Presse" erklärt sich Chinas Kriegserklärung an Deutschland aus dessen Schuldknechtschaft gegenüber Amerika und England und aus dem Bestreben, sich für die kommende Abrechnung mit Japan starke Bundesgenossen zu sichern. Sie sei militärisch wirkungslos, aber ein Stück großer Weltpolitik. Japan fühle, daß diese Kriegserklärung nur die Form einer diplomatischen Kriegserklärung an Japan sei.

Eine Kundgebung der christlich-nationalen Arbeiterorganisationen.

Eine Versammlung der christlich-nationalen Arbeiterorganisationen nahm nach einem Vortrage des Generalsekretärs Stegerwald über „Arbeiterinteressen und Friedensziele" einmütig eine Entschließung an, in der es heißt:

„. . . . Das deutsche Volk führt einen Verteidigungskrieg. Es setzt draußen und daheim seine ganze Kraft ein für des Reiches Dasein und des Volkes Zukunft. Wir christlich-nationalen Arbeiter und Angestellten sind in dem Wunsche nach Frieden mit dem gesamten deutschen Volke einig. Beeinflußt durch die Haltung derjenigen, die durch Vorschläge einen Frieden „Ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen" als auch jener, die durch Stellung unerreichbarer Forderungen den Krieg unnütz verlängern, wollen wir einen Frieden, der uns reale Garantien dafür bietet, daß uns künftig ein ähnliches Blutvergießen erspart bleibt, einen Frieden, der die weitere wirtschaftliche und soziale Entwickelung Deutschlands sichert. Die Arbeitnehmerschichten Deutschlands werden durch einen ungünstigen und daher unbeständigen Frieden, der Deutschland ungeheure wirtschaftliche Lasten und Hemmnisse auferlegen würde, in ihrer sozialen Lage und Entwickelung auf neue Jahrzehnte geschädigt. Arbeitslosigkeit, Lohndrückerei und hohe Lasten, die dauernd verteuerte Lebenshaltung wären die unausbleiblichen Folgen. Bezüglich der Bekanntgabe unserer Kriegs- und Friedensziele billigen wir die Haltung der Reichsregierung.

Die Versammlung begrüßt dann weiter die Kaiserliche Osterbotschaft und erblickt darin die feierlich gegebene Bürgschaft der Krone für die Einlösung jeder Zusage, die der verantwortliche Kanzler des Deutschen Reiches ausgesprochen: Stärkere Heranziehung des Volkes zur Mitarbeit an den Staatsaufgaben. Zum Schluß sagt die Kundgebung: Wir stehen in den Entscheidungskämpfen, in ungeheurem Anprall, ausgestattet mit den Erzeugnissen der Kriegsindustrien der Welt, stürmt der Feind gegen unsere westliche Front. Unseren heldenmütigen Kämpfern durch überlegene Rüstung siegreichen Widerstand zu ermöglichen, ist heiligste Pflicht der deutschen Arbeiterschaft. Die chrichlich-nationale Arbeiterbewegung erneuert und bekräftigt daher die ernste und eindringliche Mahnung: „Haltet aus in der Arbeit! Tragt willig die unvermeidlichen Opfer und Entbehrungen bis zu einem guten Frieden!"

An Se. Maj. den Kaiser und an den Reichskanzler wurden Telegramme gesandt



Wem nie durch Liebe Leid geschah.

25. Fortsetzung.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

Zwischen Frankenau und Birkenheim herrschte nach wie vor ein reger, freundschaftlicher Verkehr. Die Baronin und ihre Tochter waren jetzt häufiger als sonst in Frankenau, da sie Herrn von Birkenheim in Fräulein Hellmuts Gesellschaft gut aufgehoben wußten. Baroneß Karla hatte es noch nicht aufgegeben, Hans Ulrich von Frankenau in ihre Netze zu ziehen. Und da dieser häufig genug in Birkenheim Besuche machte, schien ihr der Fall noch nicht ganz hoffnungslos. Sie ahnte zu nicht, welcher Magnet ihn nach Birkenheim zog.

Auch Ursula war jetzt sehr oft in Birkenheim, und wenn es irgend anging, suchte sie Christas Gesellschaft. Dabei entstand zwischen den beiden jungen Damen ein eigenartiges Freundschaftsverhältnis. Ursula schwärmte in ihrer begeisterungsfähigen Art für Christa, und diese brachte der jungen Dame ein warmes, herzliches Empfinden entgegen, das zuerst freilich mehr Hans Ulrich von Frankenaus Schwester galt, aber schließlich ohne alle Nebengedanken nur Ursula gehörte.

Baroneß Karla sah mit scheelen Augen dieses Freundschaftsverhältnis zwischen Ursula und Christa entstehen und machte Ursula gegenüber allerlei spöttische Bemerkungen darüber.

„Wie kannst du dich nur mit einer Angestellten meines Onkels auf einen so vertraulichen Standpunkt stellen?! Hast du denn gar kein Standesbewußtsein?“ fragte sie eines Tages.

Ursula sah sie zornig an.

„Ach, weißt du, Karla, Fräulein Hellmut ist im kleinen Finger mehr wert, als manche hochgeborene Baroneße oder Komtesse in ihrer gesamten Person. Sie ist ein echter Adelsmensch, wenn auch nicht nach der Geburt, aber desto mehr im Herzen,“ erwiderte sie.

Die Baroneße hatte ein böses Flimmern in den Augen.

„Ich begreife nicht, daß deine Mutter diese Freundschaft gestattet. Meine Mutter würde es nicht leiden.“

„O meine Mamuschka ist viel zu großherzig, um etwas dagegen zu sagen.“

Damit wandte sich Ursula schroff von der Baroneße ab und trat sehr ostentativ an Christas Seite.

Hans Ulrich sah mit einem unbeschreiblichen Gefühl, wie Ursula ihren Arm zutraulich um Christa legte. Es tat ihm wohl, zu bemerken, daß zwischen Christa und Ursula ein immer herzlicher werdendes Verhältnis bestand. Er hätte Ursula dafür danken mögen, daß sie Christas Wert erkannte. Und doch quälte es ihn unausgesetzt, daß er selbst sich Christa so fern halten mußte, daß er ihr stets formell und kühl begegnen mußte. Das Gefühl, welches so schnell in seiner Brust für Christa erwacht war, bekam immer tiefere, festere Wurzeln. Er wußte, daß er diese Liebe nicht mehr aus seinem Herzen weisen konnte, sie verwuchs mehr und mehr mit seinem ganzen Sein. Aber gerade, weil er sie tiefer und besser liebte, als je eine Frau, zwang er sich zur Zurückhaltung, denn so groß seine Liebe auch war — Berge konnte sie nicht versetzen. Sie konnte nicht einmal diese unsinnigen Majoratsbestimmungen aus der Welt schaffen.

Das quälte ihn namenlos, und er dachte nur noch mit Schrecken und Abneigung an eine Ehe mit einer ungeliebten Frau.

Seine Mutter hatte keine Ahnung von dem, was in ihres Sohnes Herzen vorging. Wenn sie sich auch gerühmt hatte, daß Mutteraugen scharf sehen — jetzt war Hans Ulrich kein Jüngling mehr, der außerstande war, seine Gefühle vor den sorgenden Mutteraugen zu verbergen. Jetzt war er ein Mann, der sich zu beherrschen verstand. Niemand merkte ihm etwas an. Nur Christa sah zuweilen, wenn er sich unbeobachtet wußte, einen Blick in seinen Augen, der ihr verriet, wie er um sie litt. Und dann schlug ihr Herz hart und laut in der Brust. Aber sie wich solchen Blicken nicht aus. Groß und leuchtend erwiderten ihn ihre Augen, und nichts lag darin von Verzichten und Entsagen, sondern ein froher Kampfesmut. Wenn er sie vor sich sah mit diesen leuchtenden Augen, dann glaubte er immer ihre Stimme zu hören: Liebe kann Berge versetzen.

Aber er fand diesen frohen Glauben nicht; er wußte, daß seine Liebe hoffnungslos bleiben mußte. Und er trug umso schwerer an dieser Gewißheit, weil sie ihm so gar nicht verbarg, daß sie ihm gleiche Gefühle entgegenbrachte. Freudig und hoffnungsvoll schien sie sich bewußt zu sein, daß sie liebte und wiedergeliebt wurde.

Er mußte sich sagen, daß er auch sie bis ins Herz treffen würde, wenn er eines Tages eine andere Frau heimführte, und wenn er sie dann leiden sah, das würde er schwerer tragen, wie das eigene Leid.

Zuweilen schlug das Gefühl der Sehnsucht nach ihrem Besitz wie eine heiße Woge über ihm zusammen. Er ersann dann die abenteuerlichsten Pläne, um eine Vereinigung mit ihr herbeiführen zu können. Aber diese Pläne erwiesen sich als haltlos.

Im Wachen und Träumen sah er Christa vor sich. Ihre leuchtenden Augen ließen ihn nicht los, und er hatte oft ein ganz unsinniges Verlangen, sie in seine Arme zu nehmen und ihr bezauberndes Lächeln von den Lippen zu küssen. Er war bis ins Innerste verwandelt durch diese Liebe. So oft hatte er früher leichtsinnig mit Frauenhuld gespielt, so oft eine schnell aufflammende und schnell vergehende Leidenschaft empfunden. Aber dieser Leichtsinn war völlig von ihm abgefallen, seit er in Christas reinen, stolzen Augen seinen Himmel gefunden hatte. Er liebte sie wahr und innig, mit dem tiefen Empfinden, das alle Schlacken aus der Seele eines Menschen ausscheidet und nur noch das echte Gold zurückläßt.

In Christa sah er die Vollendung der Idealgestalt, die er in seinen Jünglingsträumen gesehen hatte und die durch den Verkehr mit mancher minderwertigen Frau in seiner Seele verwischt worden war. Jetzt wäre es ihm nicht möglich gewesen, sich in ein leichtes Spiel zu verlieren, und ebenso unmöglich erschien es ihm, sich mit einer ungeliebten Frau fürs Leben zu verbinden.

Ehe er Christa gekannt hatte, war es ihm so selbstverständlich erschienen, daß er sich standesgemäß mit irgend einer ihm sympathischen Frau verheiraten würde, die auf die nötige Ahnenzahl zurückblicken konnte. Jetzt erschien ihm aber diese Notwendigkeit wie ein unerträglicher Zwang.

Daß Ursula sich so freundschaftlich zu Christa stellte, war ihm eine Freude, und noch mehr freute es ihn, daß seine Mutter diese Freundschaft wohlwollend gestattete. Frau von Frankenau merkte mit Genugtuung, daß das vornehm ausgeglichene Wesen Christas einen sehr günstigen Einfluß auf ihren Wildfang ausübte.

Ursula sagte auch freimütig zu ihrer Mutter:

„Siehst du, Mamuschka, wenn du mir Christa Hellmut als ein leuchtendes Vorbild hinstellst, dem ich nacheifern soll, dann verstehe ich das. Ihr will ich gern und freudig nacheifern, denn sie ist ein ganz herrliches Geschöpf. Sie ist so wahr und ehrlich — da ist kein Falsch dran, Mamuschka, das kannst du mir glauben.“

Frau von Frankenau streichelte das blonde Kraushaar ihrer Tochter.

„Ich glaube es dir, Ursula, ich habe doch auch Augen im Kopfe,“ sagte sie.

Ursula machte ein zweifelndes Gesicht.

„Du bist ja sonst eine sehr kluge Frau, Mamuschka, aber mit deiner Menschenkenntnis ist es doch im Ganzen nicht weit her. Da bin ich dir entschieden über.“

Die alte Dame lachte herzlich.

„Nun höre dir das an, Hans Ulrich — das Ei will klüger sein als die Henne,“ sagte sie zu ihrem Sohne.

Er küßte seiner Mutter die Hand.

Ursula ist sehr energisch in ihren Zu- und Abneigungen, Mama. Kinder und Hunde haben sozusagen einen sechsten Sinn, mit dem sie den Wert oder Unwert eines Menschen instinktiv herausfühlen.“

„Oho, Hans Ulrich, unter die Kinder lasse ich mich nicht mehr rechnen. Aber mit dem sechsten Sinn, das kann stimmen,“ sagte Ursula eifrig.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Mancherlei.

(Ausdehnung der Hilfsdienstpflicht auf die Frauen.) Das Hilfsdienstgesetz vom 15. Dezember v. Js. hat die Meldepflicht auf die Männer beschränkt, weil man berücksichtigte, daß im allgemeinen das Angebot weiblicher Arbeitskräfte größer sei als die Nachfrage. Wie indessen nunmehr Stadtrat Dr. Boldt-Dortmund in der Nr. 17 der Wochenschrift „Der Staatsbedarf“ ausführt, macht es im westlichen Industriebezirk schon jetzt erhebliche Schwierigkeiten, weibliche Arbeitskräfte für die Industrie als Ersatz für militärisch eingezogene Arbeiter zu gewinnen; und für landwirtschaftliche Arbeiten melden sich städtische Frauen, selbst solche, die der Landwirtschaft entstammen, nur recht spärlich. Deshalb erscheint es im vaterländischen Interesse dringend erforderlich, daß die Hilfsdienstpflicht auch auf weibliche Personen ausgedehnt werde.

*

Die Unfallgefahr im Bergbau und anderen Gewerbebetrieben.

Neben den mit allen gewerblichen Betrieben verbundenen Gefahren weist der Bergbau von jeher nicht nur in hygienischer Beziehung, sondern auch in Bezug auf körperliche Unfälle eine Reihe ihm allein eigentümlicher Gefahrenquellen auf, die sich in neurer Zeit mit der schnellen Entwicklung des Bergbaues, der Zunahme seiner räumlichen Ausdehnung und seinem Vordringen in immer größere Tiefen noch erheblich vermehrt haben. Die in weiten Kreisen vorherrschende Anschauung, daß die Beschäftigung des Bergmannes in der Grube die gefahrvollste aller Berufsarbeiten sei, ist daher wohl verständlich. Erfreulicherweise ist diese Ansicht indes unzutreffend, denn die amtliche Statistik der Unfälle in den verschiedenen Berufszweigen zeigt uns, daß der Bergbau hinsichtlich der Zahl der Unfälle keineswegs an der Spitze steht.

Als maßgebend für die Beurteilung der Unfallgefahr in den verschiedenen Gewerbebetrieben ist die vom Reichsversicherungsamt alljährlich errechnete Unfallziffer anzusehen, das ist, auf 1000 Vollarbeiter berechnet, die Zahl der verletzten Personen, für die im Rechnungsjahre zum ersten Male Entschädigungen gezahlt worden sind. Wir lassen nachstehend nach einer soeben für das Jahr 1915 veröffentlichten Uebersicht eine Aufstellung der bei den gefährlicheren Betrieben festgestellten Unfallziffern folgen. Zum Vergleich sind in Klammer die Unfallziffern für das Jahr 1914 hinzugefügt: Fuhrwerks-Ber.-Gen. 16,82 (18,83), Müllerei-Ber.-Gen. 16,44 (12,19), Knappsch.-Ber.-Gen. 15,60 (15,05), Steinbruch-Ber.-Gen. 14,77 (15,54), Tiefbau-Ber.-Gen. 14,17 (15,05), Binnenschiffahrt 14,06 (16,16), Ziegelei-Ber.-Gen. 10,95 (9,11), Gruppe „Holz“ 10,77 (10,94), Gruppe „Bauwesen“ 10,55 (10,50), Straßenbahn- und Kleinbahn-Ber.-Gen. 10,17 (7,65), Brauerei- und Mälzerei-Ber.-Gen. 9,96 (8,83), Gruppe „Metall“ 9,80 (7,56), Zucker-Ber.-Gen. 9,30 (7,78), Papiermacher-Ber.-Gen. 9,32 (8,95), Gruppe „Eisen und Stahl“ 8,37 (9,76).

Nach dieser Zusammenstellung standen Knappschafts-B.-G. und Tiefbau-B.-G. im Jahre 1914 nach der Fuhrwerks-B.-G., der Binnenschiffahrt und der Steinbruchs-B.-G. mit der gleichen Unfallziffer (15,05) an 4. bezw. 5. Stelle; 1915 ist die Knappschaft an die 3. Stelle gerückt. Es ist hierbei nicht außer acht zu lassen, daß der Krieg auf die Unfallgefahr in den Bergwerken nicht ohne Einfluß gewesen ist. Die tüchtigsten und mit den Gefahren des Bergbaues am besten vertrauten Bergarbeiter sind zum großen Teil zum Heeresdienst eingezogen. An ihre Stelle sind jüngere und vielfach ungelernte Arbeiter getreten, was auf die Entwicklung der Unfallziffer naturgemäß ungünstig eingewirkt hat. Obwohl die Unfallziffer in den Kriegsjahren 1914 und 1915 eine Steigerung erfahren hat (von 14,94 in 1913 auf 15,60 in 1915) kann sie in Anbetracht der durch den Krieg hervorgerufenen schwierigen Arbeiterverhältnisse keineswegs als ungünstig bezeichnet werden. Auch die auffallende Steigerung der Unfallziffer bei der Straßen- und Kleinbahn-B.-G. (von 6,76 in 1913 auf 10,17 in 1915) ist zweifellos aus ähnlichen Gründen wie beim Bergbau als eine Folgeerscheinung des Krieges aufzufassen.

*

Wochen-Chronik.

(Nachdruck verboten.)

Die Offensive sollte sein,
Sie hatten's so beschlossen,
Sie wollten durch bis an den Rhein,
Das Ziel war groß, der Plan war fein
Und ist in nichts zerflossen.

Der Hindenburg hat ihnen sehr
Den feinen Plan versalzen,
Wie kam er ihnen in die Quer —
Nun war's halt nicht zu machen mehr,
Zu Brei uns zu zerwalzen.

Da war ein Mann, verstandeshell,
Der sollt' das Ding risikieren;
Der wackre Mann, benamst Nivelle,
Sollt' unsre Linien auf der Stell'
Vernichtend nivellieren.

Ach, jetzt beschaut er, wenig froh,
Mit folgerichtiger Denkung
Die Sache: O, kam es nun so? —
Drauf sank Nivelle stracks vom Niveau
Hinab in die Versenkung.

In gleichem Maße ging es schlecht
Engländern wie Franzosen,
Gar manch ein Hieb, verteufelt echt —
Und das geschah den Kerlen recht —
Ging ihnen auf die Hosen.

Alldeutschland, laß' die Fahnen wehn
Und ehre deine Helden,
Denn Größ'res, wie es hier geschehn,
Hat niemals noch die Welt gesehn,
Und weiß kein Buch zu melden.

Und wenn dies Große nicht geschah,
Ging unser Reich in Scherben,
Nun steht es fest und sicher da,
Der alte Herrgott war uns nah
Und ließ uns nicht verderben.

Hingegen, wenn wir drüberjehn
Zu Englands Inselvolke,
So scheint es dort recht trist zu stehn
Und übers Land daher zu gehn
Unheimlich eine Wolke.

Was ist's, was dort wie ein Gespenst
Vor allen Türen lungert?
Das U-Boot sorgt, daß du's erkennst,
Alt-England, und bei Namen nennst,
Wenn's hoffnungslos dich hungert.

Jetzt, England, kommt für dich die Nacht
Mit qualvoll harten Stunden,
Die Not, uns grausam zugedacht,
Die hat — und Gott hat's so gemacht —
Ihr Opfer jetzt gefunden.

— Uli.

*

(Frevler am Gemeinwohl.) In vielen Orten mehren sich die Klagen, daß die frischgelegten Saat-Kartoffeln nachts gestohlen werden. So wurde einem Gutsbesitzer ein frisch hergerichteter Acker vollständig geräumt, so daß der Eigentümer die Arbeit von vorne beginnen muß. In einer Stadt wurden als Weiber verkleidete Männer bei der gleichen Arbeit bemerkt, die Warnende mit Erschlagen drohten. — Ein solches Tun in jetziger Zeit bedeutet ein schweres Verbrechen, da hierdurch die Gesamtbevölkerung geschädigt und in der Ernährung gefährdet wird.

Die Verpflegung von Kurgästen kann in Kamenz in verschiedenen Orten nicht gewährleistet werden, so daß dort Fremde nicht aufgenommen werden können. In anderen ist die Verpflegungsfrage vollständig geregelt worden, so daß diese Heilstätten auf besonders starken Zuspruch zu rechnen haben.

(Waren im Schaufenster müssen verkauft werden.) Ein Kaufmann sah im Schaufenster eines Dortmunder Tabakhändlers ein Päckchen Tabak liegen. Die Verkäuferin erklärte jedoch, daß die verlangte Sorte ausverkauft sei. Auf den Hinweis, daß der Tabak im Schaufenster liege, erklärte die Verkäuferin, daß erst der Dekorateur kommen müsse. Der gegen den Strafbefehl von 9 Mark eingelegte Einspruch wurde vom Dortmunder Schöffengericht verworfen.

(Doppelzettel am Reisegepäck.) Die mangelhafte Beschaffenheit des Klebstoffes bringt es jetzt im Kriege mit sich, daß auf der Eisenbahn öfter als sonst die Beklebezettel am Reisegepäck verloren gehen. Da es in solchen Fällen oft unmöglich ist, den Besitzer des Gepäckstückes zu ermitteln, so empfiehlt die Bahnverwaltung, um die Reisenden vor Schaden zu bewahren, die Adresse so auf den Gepäckstücken anzubringen, daß ein Ablösen ausgeschlossen ist. Außerdem ist es ratsam, die Adresse auch in die Gepäckstücke hineinzulegen.

— **Der Oberlehrer mit den fünf Bräuten.** Ein gefährlicher Heiratsschwindler ist in Berlin unschädlich gemacht worden. Ein junger Mann, der als Oberlehrer und einmal auch als Graf unter verschiedenen Namen auftrat, näherte sich heiratslustigen Mädchen und erzählte ihnen, daß sein Vater Dr. der Medizin und Professor in der Provinz sei, und daß er ein bedeutendes Vermögen von seiner Großmutter zu erwarten habe. Zuweilen trug er auch Offiziersuniform mit dem Eisernen Kreuz und berichtete ausführlich über Schlachten, die er mitgemacht hatte. So gewann er fünf Bräute zu gleicher Zeit, die von einander natürlich nichts wußten. Diesen nahm er nicht bloß Geld, sondern auch Schmuckſachen ab, um sie zu Geld zu machen. An einer Stelle stahl er bei einem Besuche ein wertvolles Reisenecessaire, das er bei einem Friseur, bei dem er sich rasieren ließ, zu verkaufen suchte. Der Geschäftsmann schöpfte jedoch Verdacht und ließ ihn festnehmen. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß der Heiratsschwindler ein 23 Jahre alter ehemaliger Seminarist Hermann Baur ist, der wegen Diebstahls und Urkundenfälschung auch von der Staatsanwaltschaft zu Frankfurt a. O. verfolgt wird. Die Offiziersuniform hatte Baur einer seiner Bräute abgeschwindelt.

— **Jeder wahre sein Haus.** Vor zwei Wochen wurde in Naumburg an der Saale mitten im Marktverkehr ein verdächtiger Fremder, der sich verzweifelt mit Revolverschüssen gewehrt hatte, von Polizei und Militär gestellt und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Der Mann war, wie jetzt festgestellt ist, ein steckbrieflich verfolgter schwerer Einbrecher, Stanislaus Kaminski aus Berlin, der nach dem bei ihm gefundenen Verbrecherhandwerkzeug und erheblichen Geldmitteln nicht ohne Erfolg „gearbeitet“ hatte. Es wird nicht der einzige „schwere Junge“ sein, der unterwegs ist. Jeder achte auf sein Haus!

Mit dem neuesten, soeben erschienenen 16. Hefte der beliebten Familien-Zeitung „Das Buch für Alle“ beginnt ein neuer Roman: „Die Venus vom Canduſſihof“. Roman aus der Steiermark um 1830. Von Anna Wittula.

Dieser Roman spielt in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, in jener lieben, verschollenen Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm; sein Schauplatz sind die friedlichen österreichischen Städtchen Graz und Cilli. Der ganze Duft und romantische Zauber der alten gemütlichen und gemütvollen Zeit durchweht alle Schilderungen und Geschehnisse. Man erlebt die Herzensnöte der braven, schönen Bäckermeisterstochter Regina Dietelhauser, die der adelige, stille und gelehrte Doktor v. Canduſſi umwirbt. Eigene und fremde Schuld führt mit Schicksalsgewalt über die Gestalten des Romanes schweres Erleben herauf, aus dem sie sich nur mit Mühe lösen. Das wird durchaus frisch, mit lebendigster Gestaltungskraft und feinem Humor erzählt. Man träumt sich in jene versunkene Zeit zurück, da man noch in der Postkutsche reiste und noch jeden Stich sorglich mit der Hand nähte; man sieht die Welt von einst und ehemals in stiller Behäbigkeit vorüberziehen und wird doch auch darüber gewiß, daß Menschen zu allen Zeiten Glück und Leid in tausend Formen tragen mußten.